Der Winterfeldzug

in

Schleswig-Holstein.

Von

v. Dedenroth.

Zweites Heft:

Von den Danewerken bis Kolding.

Berlin, 1864.

Verlag von Friedr. Schulze's Buch- und Kunsthandlung.
Friedrichsstraße 193.

Der Uebergang der Preußen über die Schlei.

Wir haben mitgetheit, daß das combinirte Armee-Corps den Befehl erhalten, an der unteren Schlei einen Uebergang zu suchen, nachdem die Recognoscirung von Missunde ergeben, daß der dortige Brückenkopf im Sturme nicht zu nehmen war. Der Befehl des Feldmarschalls lautete; „Ein Uebergang müsse stattfinden, es koste, was es wolle." Am 5. Februar, des Abends wurden die Truppen, welche doppelte Verpflegung erhalten hatten, in der Gegend von Carlsburg concentrirt und es wurde ohne Feuer und ohne Stroh längs der Schlei bivouakirt, um den Dänen die Anwesenheit der Truppen nicht zu verrathen. Es genügen nur wenige Geschütze dazu, das Schlagen einer Pontonbrücke zu verhindern und ein Uebergang angesichts des Feindes über einen Fluß, dessen jenseitiges Ufer man nicht beherrscht, ist beinahe unmöglich. Aber kein Schuß störte die Todtenstille der eiskalten Nacht, durch eine leichte Dunsthülle schimmerten friedlich die Sterne hernieder.

Carlsburg ist ein stattliches, von einem hübschen Park umgebenes Jagd-Schloß, welches dem Herzog Carl, Bruder des Königs von Dänemark gehört. Der Besitzer war nicht anwesend aber die Aufnahme daselbst war überaus entgegenkommend. Von Carlsburg führt eine Fähre nach Arnis über die hier ein paar hundert Schritte breite Schlei, das jenseitige Ufer war durch Schanzen gedeckt. Unabsehbar war der Train der Wagencolonnen und, wie die Bewegung einer solchen Schlange es

mit sich bringt, das Vorwärtskommen ein unendlich schwieriges. Aus Kiel und Eckernförde waren zu Lande, auf Wagen, Boote herbeigeschafft worden um eine Brigade und die Infanterie der Avantgarde überzusetzen, und zwar an zwei Punkten, beim Schloßplatz, südlich von Kappeln und bei Kabelsund am Ellerberger Gehölz. Diese Truppen, unter dem Befehl des General-Lieutenants v. Manstein, hatten den Auftrag, die drei gegenüber liegenden Schanzen zu nehmen, den Feind aus Kappeln und Arnis zu vertreiben und dann im Umfange von $^3/_4$ Meilen Position zu nehmen, um so gewissermaßen einen lebendigen Brückenkopf zu bilden, der jedes Gefecht von dem Brückenschlag fern hielt und das Debouchiren der die Brücke passirenden Truppen sicherte. Nördlich von Arnis, an der unteren Schlei, wurden in Zwischenräumen 3 Batterien placirt, welche nicht nur die ganze Länge der Schlei bestrichen und so das Annähern der Kanonenboote und Dampfer fast unmöglich machten, sondern auch gleichzeitig das jenseitige Ufer beherrschten. Zu letzterem Zwecke wurde auch südlich von Arnis eine Haubitz-Batterie aufgestellt. Das Ueberschiffen auf den Kähnen sollte um 4 Uhr beginnen. In der Nacht hatte sich aber das Treibeis an dem Ufer, gerade da, wo die Avantgarde übersetzen sollte, so angehäuft, daß das Landen jenseits gefährlich wurde.

Während des ganzen Abends und der Nacht — bei einem heftigen Schneegestöber — rückten Truppen ein und bivouakirten rings umher. Trotz der furchtbaren Anstrengungen durch die Bivouacs in den vorhergegangenen Nächten und der forcirten Märsche war die Begeisterung und Frische der Truppen wahrhaft bewunderungswerth. Am Abend spät war noch eine österreichische Pontonnier-Compagnie mit den Pontons zum Soutien beim Brückenbau eingetroffen, kam aber nicht zur Verwendung.

Bereits um 8 Uhr brachten Bürger von Kappeln der Brigade Röder die Nachricht, daß die Dänen dort ihre Stellung verlassen und den Rückzug angetreten hätten.

Das Uebersetzen der 12. Infanterie-Brigade ging ohne Störung vor sich; da der Feind sämmtliche Positionen geräumt

hatte und, da die 12. Infanterie=Brigade allein zur Erfüllung des Zweckes genügte, so unterblieb, um jede unnütze Gefahr zu vermeiden, die Einschiffung der Avantgarde.

Später, gegen 1 Uhr ging, im Hauptquartier in gleicher Weise durch Schiffer aus Arnis die Nachricht ein, daß auch hier die Dänen ihre Stellung geräumt und die schweren Geschütze (vier Vierundzwanzigpfünder) vernagelt hätten. Sofort wurde auch hier die Avantgarde übergesetzt.

Mit dem ersten Morgengrauen waren bereits die Anstalten zum Brückenschlagen getroffen und um 7 Uhr wurde derselbe von der 3. Abtheilung begonnen. Se. königliche Hoheit der Prinz Karl hatte um diese Zeit mit den andern hohen Herrschaften und der ganzen Suite Carlsburg schon verlassen, er leitete am Ufer den Bau und verweilte dort bis zur Vollendung der Brücke. Das Leben und Treiben dort, die Regelmäßigkeit der schwierigen Arbeit (an beiden Ufern stand haltloses Eis) war unbeschreiblich, aber Joch auf Joch legte sich die Brücke in gerader Linie über den Meeresarm bis zur Landung am jenseitigen Ufer, wo sich die Bevölkerung der kleinen Stadt in zahlreichen Gruppen versammeln hatte.

Wie nach der Schnur gerichtet, lagen die Pontons in der dunkelblauen, aufzischenden Schlei, deren Wasser, hier 30 bis 40 Fuß tief, die Verankerung der Pontons zu keinem leichten Stück Arbeit gemacht hatte. Die Brücke lag auf 49 Pontons und 4 Böcken. Die Pontons waren sechs Schritt von einander entfernt, so daß die Länge der ganzen Brücke fast genau sechshundert Fuß betrug.

Bis zum letzten Augenblick der Vollendung, die genau um 10 Uhr erfolgte, erwartete man immer noch einen Angriff dänischer Schiffe, da man wußte, daß am Leuchtthurm der Schleimündung ein dänisches Kanonen=Boot gelegen und daß Dampfer zwei Tage vorher vor der Eckernförder Bucht gekreuzt hatten.

Sobald die Brücke vollendet, gingen Ihre königlichen Hoheiten der Prinz Friedrich Karl, Prinz Albrecht, Albrecht Sohn und der Großherzog von Mecklenburg=Schwerin zuerst mit der

Suite über. Es ward befohlen, die Truppen so rasch als möglich folgen zu lassen. Zunächst passirte das 3. Brandenburgische Husaren-Regiment (Zieten-Husaren) die Brücke, dann folgten Infanterie, Kürassiere, Artillerie. Der Prinz Friedrich Karl wurde von den Bewohnern von Arnis auf das Lebhafteste freudig begrüßt und begann sofort mit den Husaren die Verfolgung des Feindes, während der Uebergang des Gros erfolgte. Die Wegabhänge zur Brücke waren von Nässe und Frost so voll Glatteis, daß Asche gestreut werden mußte und die Passage äußerst schwierig war; dennoch wurde sie mit geringen Unfällen ausgeführt. Der Enthusiasmus nicht allein der Truppen, sondern auch der ganzen Bevölkerung für den jungen thatkräftigen Feldherrn zeigte sich in hundert Zügen und that jedem preußischen Herzen wahrhaft wohl. Alles war der Meinung, daß durch den glücklichen und raschen Uebergang der Hauptcoup gemacht sei und die Dänen schwerlich wieder zum Stehen kommen würden, — Erst als der Prinz schon die Schlei passirt hatte, traf die Nachricht von Schleswig ein, daß dort die Dänen in Folge der Seitenbewegung des Corps bereits in der Nacht ihre feste Stellung verlassen hätten.

Die Avantgarde, sowie die Reserve-Kavallerie erhielten nun den Auftrag, so schnell als möglich nach Flensburg zu marschiren, um, wenn es möglich sei, den Feind einzuholen. Der Rest des Corps sollte auf der Straße nach Missunde vorgeschoben werden, als um 10³/₄ Uhr aus dem Hauptquartier die Nachricht einlief, daß der Feind Schleswig und sämmtliche Verschanzungen eiligst geräumt habe, worauf General-Major Graf Münster und die Avantgarde den Befehl erhielten, ihren Marsch mit Aufbietung aller ihrer Kräfte zu beschleunigen. Die 6. Infanterie-Division und die Reserveartillerie wurden über Wittkiel, die 13. Infanterie-Division über Rabenkirchen und Boel auf Flensburg dirigirt. Das Defiliren der Truppen über die Brücke endete um 4¹/₄ Uhr Nachmittags.

Die Hingebung, Ordnung und Ausdauer der Truppen bei den Fatiguen der sehr anstrengenden, durch die eisesähnliche

Glätte ungemein erschwerten forcirten Märsche der beiden letzten Tage kann nicht genug gerühmt werden.

Wir werden demnächst sehen, wie die Dänen, trotz des sehr geschickt eingeleiteten Rückzuges vom Danewerk, von den Oesterreichern, die ihnen auf der geraden Straße gefolgt waren, überholt wurden und nur durch ein hartnäckiges Arrieregardengefecht sich retten konnten. Prinz Friedrich Carl, dessen Umgehung die Dänen mit einem Flankengriff bedrohen sollte, war durch den unerwarteten Abzug des Feindes nicht im Stande, ihn noch einzuholen, aber die drei Cavallerie-Regimenter unter Graf Münster erreichten am 7. Februar, Morgens 6 Uhr, nach einem fast unausgesetzten zwanzigstündigen Marsche mit den Spitzen der Avantgarde (zwei Escadrons Zieten'scher Husaren, unter dem Rittmeister v. Weise, und der 1. Escadron des 2. Brandenburgischen Ulanen-Regiments) die Stadt Flensburg noch vor den vereinigten Corps der alliirten Armeen und verhinderten die Einschiffung bedeutender Vorräthe von Seiten des flüchtigen Feindes. Ein Offizier dieser Truppen berichtet:

„Das Zieten'sche Husaren-Regiment vereinigte sich und marschirte gegen Flensburg, um die Rückzugslinie des Feindes zu bedrohen. Mittags wurde auf 2½ Stunden Halt gemacht um zu füttern. Da die Pferde zu Dutzenden stürzten, so wurde es unmöglich, daß das Regiment noch an demselben Tage Flensburg erreichte. Abends um 9 Uhr machten wir daher bei den Dörfern Schnabe und Sternbeck Halt, und trafen die nöthigen Sicherheitsmaßregeln. Die Dörfer waren aber mit Artillerie und Infanterie so überfüllt, daß nur ein Theil unserer Armee untergebracht werden konnte, die anderen bivouakiren mußten, an eine Erholung derselben mithin nicht zu denken war. Letzteres Loos traf auch die Mannschaften, obwohl das Reiten bei Glätte so sehr anstrengt. Heute früh um 3 Uhr wurde wieder ausgerückt. Mit Tagesanbruch stand ich vor Flensburg. Den Dänen war der schnelle Vormarsch doch recht überraschend gekommen. Ihr Widerstand gegen uns beschränkte sich auf einige Salven; als wir aber zur Attaque schritten,

suchten sie ihr Heil in der Flucht und warfen sich in die dichten Gebüsche, in welche wir ihnen nicht folgen konnten, und von wo aus sie noch einige Male Feuer gaben, ohne zu treffen. Ich hatte mittlerweile 22 Mann zu Gefangenen gemacht, sowie 8 Pferde, 2 Munitionswagen und 11 Bagagewagen erbeutet. Im Hafen liegen noch verschiedene Proviantschiffe. Die ganze Stadt hat geflaggt; unter die Soldaten wurden reichlich Cigarren und Lebensmittel vertheilt. Sehr bedeutende Truppenmassen ziehen in ununterbrochener Folge ein. Wir wurden beordert, hier zu bleiben."

Eine andere Correspondenz giebt die Beute detaillirter an. Ein dänischer Dreimaster und zwei kleinere Schiffe, die im Eise lagen, wurden am Auslaufen verhindert, mehrere Geschütze erobert und große Vorräthe an Material, Lebensmitteln &c. genommen. Der König von Preußen beförderte den Rittmeister v. Weise zum Major.

Prinz Friedrich Carl concentrirte sein Corps in und um die Stadt Glücksburg an der Flensburger Bucht.

Das alterthümlich gebaute Schloß Glücksburg liegt mitten in einem buchenumkränzten See, es war 1848 der Lieblingssitz der verwittweten Herzogin von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, der Mutter König Christians; aber das schützte es nicht, von dänischen Soldaten unter einem Lieutenant v. Svane geplündert zu werden. Die Dänen hausten hier wie die Vandalen, Herr v. Svane amüsirte sich, die Handarbeiten der Prinzessin und die alten Familienbilder zur Zielscheibe seiner Pistolen zu machen, er stahl das silberne Christusbild aus der Capelle, plünderte den Armenstock der Kirche, erbrach die Grabgewölbe, er trank aus dem Abendmahlskelche, ließ auf der Orgel einen Galopp aufspielen und gab in den herzoglichern Gemächern seiner Compagnie einen Ball, wozu er die Dirnen der Umgegend einlud. (16. April 1848.)

Wieder bauschte sich heute das schwarzweiße Banner der Befreier auf den Zinnen des Schlosses und verkündete, weithin

sichtbar, den Duldern auf Sundewitt, daß auch ihnen bald die Stunde der Erlösung vom Dänenjoch nahen werde. Der Prinz Friedrich Carl erließ folgende Proclamation:

„Hauptquartier Schloß Glücksburg, den 8. Februar 1864.

Soldaten meines Corps!

„Der wichtigste Theil dieses Feldzuges liegt bereits hinter uns. Wißt Ihr noch, was ich Euch von Ploen aus zurief? Lauteten meine Worte nicht also: „Wir werden auf starke Befestigungen und auf breite Wasser- oder Eisflächen stoßen: nur um so herrlicher wird sich Eure Unerschrockenheit und Euer Eifer zeigen; jene Hindernisse bergen den Feind, der es gewohnt ist, vor unsern Regimentern zu fliehen; keins jener Hindernisse wird uns einen Augenblick länger aufhalten, als sich gebührt?" Am 1. Februar überschritten wir die Eider und trieben die feindlichen Vorposten vor uns daher. Am 2. bedrohten wir Missunde und richteten großen Schaden an. Dann folgten Tage der Entbehrung und der Anstrengung, welche durch die Freudigkeit, mit der Ihr sie ertruget, zu eben so vielen Ehrentagen für Euch geworden sind. Meine Bewegung gegen Arnis und Cappeln entschied diesen Theil des Feldzuges, und die Vorbereitungen zum Brückenschlag waren für den Feind das Signal zur Flucht. Erst in Flensburg haben die Zieten'schen Husaren und Brandenburgischen Ulanen den Feind einzuholen vermocht. Gegen 100 schwere Geschütze, viele Munition und und Waffen, Armee-Fuhrwerk aller Art, Massen von Proviant und Fourage, und 1000 Gefangene sind in unsere und der Oesterreicher Hände gefallen. Ihr seht den Erfolg, den kühne und rasche That nach sich zieht! Die Danewirke, jenes feste Bollwerk des Nordens, hinter welchem sich der Feind unbesiegbar glaubte, sind durch unsern Uebergang bei Arnis gefallen, das Herzogthum Schleswig den Dänen entrissen, und derselbe nach Jütland und auf seine Inseln entwichen. Soldaten! Danken wir Gott, daß Er mit uns war und uns mit geringen Opfern so staunenswerthe Erfolge in 6 Tagen erringen half! Eure Haltung im Gefecht ließ nichts zu wünschen, denn nur Euer Eifer mußte gezügelt werden. Besondere An-

erkennung verdient die Tapferkeit und Kaltblütigkeit unserer braven Artillerie vor Missunde. Der 2. Februar bleibt für sie, die einen ungleichen Kampf rühmlich bestand, auf immer denkwürdig. Es wird genügen, zu sagen: „Ich bin ein Kanonier von Missunde," um die Antwort im Vaterlande zu hören: „Siehe da! ein Tapferer! Soldaten, ich werde die Namen der besonders Tapferen und derer, die uns wichtige Dienste geleistet haben, aus allen Waffen, dem Könige nennen. Er hat mir verheißen, Einige davon auszuzeichnen. Die Tage der wohlverdienten Ruhe, deren Ihr Euch jetzt erfreut, werden kurz sein. Bald wird Euer Drängen nach Vorwärts neue Befriedigung erlangen. —

Der commandirende General.
Friedrich Carl."

Zum Schlusse dieses Capitels erwähnen wir noch des Mannes, der die Böte geführt, auf welchen die Brigade Röder über die Schlei gesetzt. Wir entnehmen die Schilderung der Persönlichkeit dieses Mannes dem Berichte eines Correspondenten. Derselbe schreibt aus Gravenstein:

„Und weil Neues von uns nicht zu melden ist, darf ich bei dem hohen Interesse, welches man jetzt unwillkürlich wieder dem ersten schleswig-holsteinschen Kriege zuwendet, Ihre Leser wohl von einer interessanten Bekanntschaft unterhalten, die ich heute machte und eine gute Strecke Weges begleitete. Es war ein würdiger Herr in einer seemännischen Uniform. Er trug das Eisenkreuz am blau-weiß-rothen Bande auf der Brust und die weiße Binde, Zeichen der Mitglieder der alliirten Armee, um den Arm. Wir stellten uns vor; der Capitain Barthelsen, rühmlichen Eckernförder Andenkens vom 5. April 1849, stand mir gegenüber. Als einer der gewiegtesten schleswig-holsteinschen Seeleute „für besondere Dienste" (maritime) vom Prinzen Friedrich Carl für diesen Feldzug in preußischen Dienst gerufen, hält er sich jetzt im Hauptquartier Gravenstein auf. Unwillkürlich kamen wir auf Eckernförde zu sprechen; ich entsann mich, schon früher seinen Namen gehört zu haben und

fragte nach seiner Theilnahme am damaligen glorreichen Seekampfe. Lächelnd, wenn auch die Erinnerung ihn etwas trübe stimmte, erzählte er mir, was in weitesten Kreisen bekannt zu werden verdient. Er war mit dem Unteroffizier Preußer an Bord des bereits brennenden Christian VIII. geeilt, um die Verwundeten auf dem Schiffe zu retten. Plötzlich bemerkte er die erneuerten Versuche der Schleppdampfer, fest mit der „Gefion" zu werden und eilte als Seemann sofort an Bord der für die Schleswig-Holsteiner gefährdeten Fregatte. Hinter ihm krachte es auf, Christian VIII. war in die Luft geflogen und hatte mit anderen Braven auch dem wackeren Preußer den Tod bereitet. Barthelsen führte dann ein langes Märtyrerleben, wohnte zuletzt in Stadt Schleswig und wurde bei Beginn des Krieges in preußische Dienste gerufen. Seine erste That ist auf das Verbindlichste bereits anerkannt worden. Er befehligte nämlich die Böte, in denen in der Nacht vom 5. zum 6. d. M. die Brigade Röder (24. und 64. Infanterie-Regiment) bei Cappeln übersetzte."

Das Gefecht bei Oeversee.

6. Februar 1864.

Der Feldmarschall erhielt die Meldung von der Räumung der Danewerke um 8 Uhr Morgens im Hauptquartier Dahmendorf und brach sogleich, begleitet von Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen und seinem Stabe nach Schleswig auf, nachdem Adjutanten an beide Corps und an die Division mit dem Befehl vorausgesandt worden, die Verfolgung so schnell und energisch als möglich in der Richtung auf Flensburg fortzusetzen. Dennoch gelang es der Avantgarde nicht, den abziehenden Feind sogleich zu erreichen, da derselbe sich mit einer fluchtähnlichen Eile zurückzog. Stehengebliebene Geschütze und Pulverkarren zeugten dafür, daß Demoralisation in den Reihen der Dänen eingerissen sei. Die diesseitigen Truppen hatten be-

reits 3 Tage bivouakirt und waren seit Morgens 4 Uhr in unausgesetztem Marsch.

Während der Nacht hatte es fortwährend geschneit und auch der heutige Tag brachte das unangenehmste Schneetreiben, das man sich denken kann, mit sich. Dabei hatte es gefroren, und der starke Wind den Schnee von der spiegelglatten Chaussee fortgetrieben, so daß es schwer war, auf derselben vorwärts zu kommen.

Trotz dessen ward die Verfolgung des Feindes unermüdlich fortgesetzt. Wir haben gesehen, daß der Prinz Friedrich Carl auf dem Wege von Arnis nach Flensburg, also auf einem Wege vorgehen mußte, der weiter als die Rückzugslinie der Dänen. Die combinirte preußische Garde-Division, welche auf dem linken Flügel stand, hatte bei der Verfolgung das sumpfige, von der Treene und ihren Zuflüssen durchschnittene Dreieck (zwischen der Flensburger Chaussee, der Eisenbahn und Schleswig-Husumer Chaussee) zu passiren, ebenfalls ein Umweg, während die Avantgarde der Oesterreicher von Schleswig aus auf der kürzesten und, den Verhältnissen nach, bequemsten Straße, der Flensburger Chaussee folgte. So wollte es der Zufall, oder vielmehr war es die natürliche Consequenz der ursprünglichen Disposition, welche die Oesterreicher ins Centrum gestellt, daß diesen wiederum die Ehre eines glücklichen Treffens zu Theil wurde. Die eilige Räumung der Danewerke von Seiten der Dänen machte es den preußischen Corps unmöglich, sich mit den Dänen zu messen, da sie den beabsichtigten Flankenangriff nicht abgewartet, ferner aber die Garde-Division von dem Abziehen der Dänen durch ein Versehen des Feldmarschall-Lieutenant Gablenz so spät benachrichtigt wurde, daß sie auf dem Umwege den Oesterreichern keinen Falls zuvorkommen konnte.

Für die Dänen handelte es sich um die eigene Existenz, um die Rettung der ganzen Armee, und deshalb leisteten sie, wie im Gefechte bei Oberselk, wo ihr König zugegen gewesen war, einen heldenmüthigen Widerstand.

Da die Dänen mit allen ihren Kolonnen ꝛc., durch Flensburg durchziehen mußten, so war das Gedränge dort so groß geworden, daß sie, um die nothwendige Zeit zum Abzuge zu gewinnen, gezwungen waren, mit einer Arrièr-Garde von 8 Bataillonen, mehreren Geschützen und einiger Kavallerie die starke Stellung bei Bilschau (nordwärts von Oeversee) zu besetzen.

Die Chaussee von Schleswig nach Flensburg passirt bei Oeversee ein schmales Defilée zwischen dem Sankelmark- und und Trä-See; beide Seen sind durch die Treene verbunden und durchflossen, bei Oeversee ist eine Brücke über diesen Fluß. Die Chaussee berührt nordwärts von Oeversee das östliche Ufer des Sankelmarksees. Unmittelbar nördlich des Ortes Oeversee führt ein Höhenzug mit einem Falle von Osten nach Westen gegen den Sankelmarker See; auf der Kuppel dieser Höhe befindet sich ein Waldstreif, die Chaussee ist hohlwegartig eingeschnitten und führt vielleicht 500 Schritte vorwärts Oeversee über einen etwas erhöhten Höhenfuß, dessen südliche Lehne seitwärts der Straße durch mehrere Abrutschungen und Schottergruben schwer erklimmbar ist. Ein anderer Fuß dieses Höhenzuges geht nördlich Bilschau rideauartig herum gegen den Sankelmarker See. In der zwischen diesen Höhen befindlichen Mulde liegt der erwähnte See und nördlich desselben der Wald, an dessen östlichem Rande die flensburger Chaussee vorüberführt.

Die Oesterreichischen Truppen hatten den Befehl, heute, am 6. Febr. bis Oeversee vorzugehen, ihr ungestümer Muth sollte jedoch den Dänen keine Rast gönnen.

Am 6. Februar Morgens $6\frac{1}{2}$ Uhr traf der Feldmarschall-Lieutenant v. Gablenz in Schleswig ein, wo er die Ankunft der herbeibeorderten Schwadronen abwartete, um an ihrer Spitze dem Feinde nachzusetzen. Um $7\frac{1}{2}$ Uhr traf die Brigade Nostitz vor dem Schlosse Gottorp ein, wo sie von dem Feldmarschall-Lieutenant v. Gablenz besichtigt und von der Bevölkerung mit Speisen und Getränken regalirt wurde. Die an der Spitze der Brigade marschirende vierte Escadron Liechtenstein-Husaren unter Rittmeister Graf Attems wurde alsogleich auf der flensburger Straße mit dem Auftrage vorgeschickt, mit dem Feinde den

Kampf zu beginnen, ihn durch fortwährendes Drängen zu einem übereilten Rückzuge zu zwingen und gleichzeitig die Verbindung mit der über Wedelspang (östlich) vormarschirenden Brigade Thomas zu suchen und zu behalten. In scharfem Trabe vorrückend und einzelne Nachzügler gefangennehmend, stieß Rittmeister Graf Attems bis zum Idstedter Kruge auf kein ernstliches Hinderniß. Bei Hesse-Moor traf er auf eine Colonne schwerer Zwölfpfünder, deren Bedeckung er zersprengte, wobei er drei Geschütze, mehrere Munitionskarren, viele Proviantwagen erbeutete und 50 Gefangene machte. Bei Helligbeck stieß er auf eine große Train-Kolonne. Der Ort war nicht zu umgehen; er unternahm deshalb trotz des heftigen Infanterie-Feuers den Angriff auf die Eskorte, die zum Theil zusammengehauen wurde, allein eine vollständig verfahrene Wagenmasse setzte seinem weiteren Vorrücken Schranken. Gleichzeitig debouchirten starke Infanterie-Abtheilungen zu beiden Seiten der Straße, die ein wohlgenährtes Feuer auf die Eskadron eröffneten, so daß diese sich genöthig sah, einige Hundert Schritte zurückzugehen. Hierbei wurde Rittmeister Graf Lambert (ein Sohn des auf der pesther Brücke in den October-Tagen von 1848 ermordeten kaiserlichen Generals und Commissars) leicht verwundet, ein Husar erschossen, ein Mann und vier Pferde verwundet. Als der Feind seinen Rückzug fortsetzte, folgte ihm die Eskadron auf dem Fuße nach. Hinter Helligbeck nahmen die Dänen abermals Stellung. Allein inzwischen waren unter persönlicher Führung des Feldmarschall-Lieutenant v. Gablenz drei und eine halbe Schwadron Liechtenstein-Husaren, die er in Schleswig abgewartet hatte, nebst der vierpfündigen Fuß-Batterie Nr. 4 vom 1. Artillerie-Regiment angelangt, welche — nachdem die vierte Escadron in die Reserve gezogen worden war — den Feind von Position zu Position durch Angriffe mit blanker Waffe und Geschützfeuer bis nach Oeversee zurückdrängten. Mittlerweile war die Brigade Nostiz herangekommen, seit dem grauen Morgen auf dem Marsche, vier Nächte im Bivouak.

Die Brigade hatte sich um 10 Uhr Vormittags von Schleswig in folgender Ordnung gegen Flensburg in Marsch gesetzt:

9. Jäger-Bataillon in der Vorhut, 1. Bataillon Belgien, 4pfündige Fußbatterie, 2. Bataillon Belgien, 1. und 2. Bataillon Hessen-Infanterie, ein halber Zug Sanitäts-Truppen mit Ambulance. Fünf Tage hindurch hatte die Brigade in Kampfbereitschaft auf Vorposten gestanden, drei Tage hatte sie in dem fürchterlichsten Unwetter, unter freiem Himmel, abwechselnd bei Schneegestöber, Frost und Thauwetter, einzelne Abtheilungen die letzte Nacht im feindlichen Schußbereiche auf dem Batterie-Bau, als Bedeckung unter den Waffen stehend, bivouakirt; seit vierundzwanzig Stunden war nicht abgekocht worden; trotzdem legte sie den Marsch so rasch zurück, daß sie bereits um 3 Uhr, in dem Augenblicke vor Oeversee anlangte, als die vorn befindlichen Truppen vor einem überlegenen, aus gedeckter, der Cavalerie unzugänglicher Stellung abgegebenen heftigen Infanteriefeuer, seitwärts der Oster ihre Aufstellung nehmen mußten, um das Nachrücken von Verstärkungen abzuwarten. Der Corpscommandant befahl die Formation zum Angriff. Elektrisirt, alle Strapazen vergessend, folgt die Truppe — das 9. Jäger-Bataillon rückt auf der Straße, links davon das Regiment König der Belgier, vom Regimente Großherzog von Hessen ein Bataillon auf der Straße als Reserve, das andere im Staffel rechts der Chaussee, vor; die Batterie fährt links von Belgien auf. Rasch legte das an der Tête marschirende 9. Jäger-Bataillon die Tornister ab und der Angriff auf die Stellung von Oeversee begann unter der unmittelbaren Leitung des Corps-Commandanten.*)

Die Oesterreicher hatten sonach nur ca. 6000 Mann zum Gefecht gegen eine, im günstigsten Terrain postirte Uebermacht. Die Dänen hatten das Gehölz, die Höhen und den westlichen Waldstreifen, nördlich von Oeversee mit Tirailleurs besetzt und es mußte somit die Angriffscolonne nach Ueberschreitung des ersten Höhenfußes im dichtesten Feuer den Sturm vollführen. Eine Umgehung rechts war nicht denkbar, weil die betreffende Colonne, an mehr als 1200 Schritte aufsteigend, nur der vollen

---

*) Gefechtsbericht, s. Köln. Zeitung.

feindlichen Feuerwirkung ausgesetzt gewesen wäre. Es war somit der directe Angriff, in Anbetracht der geringen Stärke und der bald eintretenden Dunkelheit wegen das Geeignetste. Hinter einer zur Bildung der Feuerlinie vorgesandten Jäger-Compagnie formirten sich drei Compagnieen vom 9. Jäger-Bataillon zum Angriff. An dem Höhenfuße angelangt, wurden diese vier Compagnieen durch ein concentrisches Feuer empfangen, welches so heftig war, daß das Vorrücken einen Augenblick ins Stocken gerieth.

Die Gewehre der Oesterreicher versagten, 12 bis 16 nur gingen beim ersten Angriff los; aber mit lautem Schreien und dem Bajonnet stürzt sich das muthige steiermärkische Geschlecht auf den Feind; von Knick zu Knick weicht er bis zur Lisière eines Waldes, da, wo sich die Straße, eine scharfe Krümmung machend, zur Tiefe senkt. Dieser Waldessaum kostete viel. Hier wurden Oberst-Lieutenant Boron Lamotte und Lieutenant Herold getödtet und die Hauptleute Schmigocz und Hermani verwundet. Das Erscheinen des mit drei Compagnieen Hessen in erster und einer unter Hauptmann Castella in zweiter Linie westlich der Straße als Unterstützung vorrückenden ersten Bataillons Belgien unter Führung des Oberst-Lieutenants Illeschütz brachte das Gefecht wieder zum Stehen. Die Jäger warfen sich, von der Abtheilung unter Hauptmann Castella unterstützt, den entgegenstürmenden Dänen mit Bravour entgegen; eben so griff das erste Bataillon Belgien die südlich des Waldes befindlichen Feinde an; auf beiden Seiten wurde der Feind geworfen. Hier wurden Oberst-Lieutenant Illeschütz und Hauptmann Castello verwundet und Oberst-Lieutenant v. Laimel getödtet. Nach diesem gelungenen Sturme löſ'te sich das 9. Jäger-Bataillon westlich und östlich der Straße auf und drang mit einer Abtheilung in den Wald nördlich des Sankelmarker Sees vor. Das Gleiche unternahm Hauptmann von Entner, der das Commando des ersten Bataillons Belgien übernommen hatte, mit zwei Compagnieen, während er eine Compagnie auf der Chaussee längs des östlichen Waldrandes zur Verbindung mit den Jägern verwandte.

Nicht ein Mann der ganzen Brigade wich oder ging zurück, Verwundete und Sterbende hatten nur einen Ruf: „Es lebe der Kaiser, es lebe Oesterreich!“

Sei es um zwei verschiedene Rückzugslinien sich offen zu halten, sei es, um den Vortheil der Dominirung zu behalten, der Feind machte, indem er den größten Theil seiner Streitkräfte auf seinen linken Flügel, resp. auf dem Höhenzuge östlich der Straße zusammenhäufte, eine vollständige Frontveränderung. Oberst Herzog von Würtemberg führte das 2. Bataillon von Belgien unter Major Haugwitz rechts östlich der Straße dem Feinde entgegen und behauptete die eroberte Höhen gegen die energischen Offensivstöße des Feindes. Hauptmann Eder (derselbe, der die Trophäen nach Wien geleitet), dem das Pferd unter dem Leibe erschossen wurde und dem 9 Kugeln durch den Mantel gingen, machte am äußersten rechten Flügel der 5. Division Belgien drei Stürme mit vorzüglicher Bravour. Mittlerweile war auch die 4. und 6. Division Belgien angekommen, welche gegen den Wald gezogen worden, den sie vollends vom Feinde säuberten; vereint mit Abtheilungen von Belgien drangen nun die Jäger mit Ungestüm durch den Wald in Bilschau ein, das der Feind mit Zurücklassung seiner Verwundeten räumte, nachdem auch in dessen linker Flanke die Schwärme der 3. Jäger-Division erschienen waren. Noch einmal versuchte der Feind in der Dämmerung durch frische Abtheilungen die Jäger aus dem Orte zu vertreiben, allein er wurde zurückgeworfen.

Den letzten Offensivstoß führte das jetzt eingetroffene Regiment Hessen, es trieb die Dänen über die Höhen von Klein Solt. Wegen der hereingebrochenen Dunkelheit ordnete der Feld-Marschall-Lieutenant v. Gablenz den Abbruch des Gefechtes an, was, wie ein amtlicher Rapport sagt, mit einer Ordnung wie auf dem Exercirplatze ausgeführt wurde. Beinahe am Schlusse des Gefechtes wurde der Oberst Herzog von Würtemberg, der sich, nachdem sein ganzes Regiment in den Kampf verwickelt und nachdem ihm sein Pferd erschossen worden war, persönlich ins Handgemenge mischte, am linken Fuße verwundet

und durch einen Mann seines Regiments auf dem Rücken zurück getragen.

Wir geben aus den Schilderungen verschiedener Berichterstatter noch folgende Auszüge zur Characteristik dieses denkwürdigen Gefechtes und der heldenmüthigen Truppen.

Feldmarschall-Lieutenant Gablenz war stets im dichtesten Kugelregen, in der vordersten Linie; in seiner Umgebung wurden Pferde verwundet, die Mäntel und Hüte durchschossen, der General selbst erhielt eine matte Kugel, die an seiner Säbelgurtschnalle abprallte; er hatte Tags zuvor in Lottorf sein Testament gemacht. Rittmeister Prinz Ahremberg von den Windischgrätz-Dragonern und Ordonnanz-Offizier beim Feldmarschall Frhrn. v. Wrangel, wurde ein Pferd unter dem Leibe erschossen.

„So eben komme ich von Flensburg zurück", schreibt ein Berichterstatter, „wohin ich mich gestern früh begab, um mich vom Stande der Dinge zu überzeugen, und ich will Ihnen in kurzen Worten das Resultat meiner außerordentlich beschwerlichen Reise erzählen. Eine Meile nördlich von Schleswig, da, wo die Idstedter Haide anfängt, liegen die ersten im Stich gelassenen Geschütze; es sind ausschließlich Kanonen der ehemaligen schleswig-holsteinischen Armee, und Preußen und Oesterreich mögen vor zwölf Jahren wenig daran gedacht haben, daß sie Das, was sie den Dänen überlieferten, unter solchen Umständen wieder erobern würden. Je weiter man nach Norden kommt, desto häufiger werden die umgeworfenen Kanonen, Pulver- und Munitionskarren; bei Helligbeck, mitten zwischen Schleswig und Flensburg, liegen ein Paar erschossene ungarische Husaren, Blutlachen beweisen, daß der Kampf schon hier angefangen hat. Ich zählte von Helligbeck bis Oeversee fünf todte Pferde und vier menschliche Leichen, die noch auf derselben Stelle lagen, wo sie vor 36 Stunden gefallen waren. Als ich Oeversee erreicht hatte, änderte sich das Bild. Ueberall waren Bauern und Soldaten damit beschäftigt, Gruben zu graben; überall wurden Haufen von Patrontaschen und Tornistern zusammengeschleppt. Man hatte mir gesagt, ich würde noch mehrere hundert Todte liegen sehen; ich blickte aber vergebens um mich,

und fing schon an zu glauben, daß die Berichte über die Schlacht sehr übertrieben wären, als ich plötzlich bei einer Biegung des Weges 30—40 Gefallene im Chausseegraben liegen sah, lauter Oesterreicher, die, soweit ich es im Vorbeifahren unterscheiden konnte, alle in den Kopf geschossen waren. Schaudernd wendete ich mich ab — aber wohin ich blickte, überall lagen menschliche Leichen; hier einzelne, dort ganze Reihen — alle in den Kopf geschossen. In einem Walde westlich des Weges mußte heftig gekämpft worden sein, denn die Erde war an Stellen mit Todten bedeckt, der Schnee an anderen Stellen mit Blut getränkt.

„Hinter dem Walde liegt eine Wiese von 300 bis 400 Fuß Breite; hinter der Wiese läuft ein Zaun, hinter welchem die Dänen festen Fuß gefaßt zu haben schienen, denn ganze Reihen von Oesterreichern lagen unmittelbar vor dem Zaune, ganze Reihen von Dänen lagen dahinter. Das Terrain steigt jetzt und bildet eine Höhe, die etwa fünfzig Fuß erreicht und fast senkrecht nach Süden abfällt. Zahlreiche Leichen österreichischer Jäger beweisen, daß sie einen harten Stand gehabt, ehe sie den steilen Abhang erstiegen und den Feind zum Weichen gebracht haben; nördlich der Höhe ist das Terrain wieder flach und die gefallenen Pferde, die Dolmanns und Husarenkäppis geben Zeugniß für den Kampf der braven Liechtensteiner. So geht es fort bis Flensburg; überall liegen Gefallene, die unter der Schneedecke doppelt geisterhaft aussehen, überall sieht man klaffende Köpfe, gräßlich entstellte Gesichter. Ich sah einen Oesterreicher vom Regiment König der Belgier, dessen ganzes Gesicht zerrissen und von Pulver verbrannt war, und als ich einen Offizier dieses heldenmüthigen Regiments nach der Ursache der vielen Kopfwunden fragte, erhielt ich zur Antwort: „Wir sind 3½ Meile im Laufschritt marschirt und haben den Feind angegriffen, ohne einen Schuß zu thun. Er gab sein Feuer auf fünf Schritt Distanz ab, und unsere Leute hieben ihn mit dem Kolben nieder!“ Jetzt war mir Alles erklärlich. Deswegen lagen die Oesterreicher in Reihen vor dem Zaune auf der Wiese; deswegen lagen Reihen von Dänen hinter dem Zaune! Anderthalb Stunden ist mit entsetzlicher Erbitterung

gefochten worden; in anderthalb Stunden verloren die Oesterreicher vom Regiment König der Belgier 600 Mann und von den Jägern 700 Mann. Eine Jäger-Compagnie zählte nach der Schlacht 26 Mann; ein Cadet, ein junger hübscher Mensch, der mir auf dem Krankenwagen begegnete, hatte es mit drei Dänen aufgenommen. Sie fehlten ihn alle drei; er erschoß einen, stieß den andern nieder, und da ihm das Gewehr entfiel, schlug er mit der Faust den dritten zu Boden. Er ist selbst in der Hand und Schulter verwundet, liegt aber jetzt, seine Cigarre stolz rauchend, neben seinen beiden Gefangenen und sucht sich mit ihnen zu verständigen, so gut es gehen will."

„Vorbei ging es an Hunderten von Wagen", schreibt ein Anderer, „die Lebensmittel u. s. w. den vorwärts bivouaquirenden Truppen zuführten und an leeren Wagen, die von dort zurückkehren. Weiter passirten wir die Aufstellung der Brigade Nostiz, die gestern mit so großen Verlusten einen so glänzenden Sieg errungen, und der Feldmarschall dankte in erhebenden Worten den braven Kriegern, die so todesmuthig gefochten. Ein Hurrah der Truppen bezeugte, wie stolz sie auf dieses Lob und wie begierig sie waren, von Neuem an den Feind zu kommen. Auch die tapferen Windischgrätzer hielten auf der Chaussee und vor ihrer Front drückte der Feldmarschall dem Prinzen Ahremberg, der gestern vor ihrer Front sein Pferd verloren, seinen Dank und sein Lob aus. Weiterhin führte der Weg über das gestrige Gefechtsfeld! Welch schauerlicher Anblick! Unzählige Leichen lagen theils auf, theils neben dem Wege mit Schnee bedeckt und neben der Kälte des Todes von der Kälte der Witterung gesteift."

„Es wurden bei Oeversee 600 Gefangene, sämmtlich mit den Waffen in der Hand, ausschließlich Jütländer und Inseldänen eingebracht. Unter Haufen von sechszig bis hundert Mann traf ich keinen einzigen, der Deutsch sprach. Die verwundeten Dänen, die in unsere Hände fielen, wurden auf Wagen zurück transportirt, gleich unseren eigenen Verwundeten, von denen wegen des coupirten Terrains und der eingetretenen Dunkelheit leider gar Mancher noch jetzt vergebens nach Hülfe

ruft. Die gefangenen dänischen Offiziere geben zum Theil verbissene und trotzige Antworten; so erklärte einer derselben, es hätten uns bei Oeversee nur 800 Mann gegenüber gestanden, während die Gefangenen wenigstens verschiedenen Regimentern angehören. Der Widerstand der Dänen war der Tapferkeit unserer Leute würdig; sie waren gut geführt, kämpften wie Verzweifelnde und standen wie Helden."

Ein anderer Berichterstatter schreibt: „Die Oesterreicher haben von den Zuaven etwas in der Vehemenz des Angriffes gelernt. Uebrigens muß die österreichische Kugel bei der Verwundung viele Schmerzen machen, woraus allein die furchtbare Gesichtsentstellung der dänischen Leichen mir erklärlich. Alle todten Oesterreicher, fast ohne Ausnahme, liegen da, als wollten sie einem Schlachtenmaler Modell liegen und als hätten sie dasselbe schon oft durchgemacht. Die Dänen dagegen grinsen und sind, wenn man sich des Ausdruckes bedienen darf, ungesammelt gestorben. Es ist viel an den Leichen marodirt worden. Zwei dänische Offiziere, die bei Oeversee gefallen und auf dem flensburger Kirchhofe beerdigt werden sollten, waren bis auf das Hemd ausgezogen."

In dem Gefechte erhielt, wie die Linzer Zeitung erzählt, Oberlieutenant Graf Albert Saint-Julien (Sohn des Grafen Saint-Julien in Linz) einen Schuß in den linken Arm, der aber nicht gefährlich war, da die Kugel den Knochen nicht berührt hat; er lag im Spitale im Schlosse Gottorp bei Schleswig in demselben Zimmer, wo auch der Oberst des Regiments, Prinz von Württemberg, untergebracht war; dort befanden sich auch Hauptmann Castella, der einen Schuß in den linken Arm, und Lieutenant Barmann, der einen Schuß in den rechten Oberschenkel erhalten hat. Es war eine sehr ergreifende Scene, als in der Nacht nach jenem Gefechte Oberlieutenant Graf Saint-Julien in der Ambulanz neben dem Oberlieutenant Baron Prokesch, seinem innigen Freunde, kniete und ihm um halb drei Uhr Morgens beim Verscheiden die Augen zudrückte. Baron Prokesch hatte furchtbar gelitten, da er einen Schuß im Unterleibe, einen Schuß in der Brust und einen im Arm erhalten.

Ueber den in Schleswig verwundeten Obersten Illeschütz wird der Gr. T. aus den Windischbüheln Folgendes mitgetheilt: Oberst Illeschütz ist geboren zu Belovlak nächst St. Lorenzen in Windischbüheln und ist der Sohn eines Bauern. Er studirte am Gymnasium zu Marburg, wurde von den Eltern zum geistlichen Stande bestimmt, vertauschte jedoch nach absolvirten Gymnasial- und einem Theil der philosopischen Studien das Brevier mit dem Schwerte. Er wurde darauf im Jahre 1830 zum Infanterie-Regimente Graf Kinsky als Gemeiner assentirt, und avancirte trotz der damaligen Schwierigkeiten im Jahre 1841 zum Lieutenant. Im Jahre 1849 wurde er Hauptmann, 1859 Major im Regimente; als solcher wurde er im Jahre 1860 zum Freiherrn v. Sokcsevic 78. Infanterie-Regimente versetzt und trat vor zwei Jahren zum vaterländischen Infanterie-Regimente König der Belgier als Oberstlieutenant über. Man ist in den Windischbüheln sehr stolz darauf, daß „aus einem Bauernknaben ein so großer Herr" geworden ist.

Wieder ein anderer Augenzeuge berichtet: „Es regnete mitunter förmlich Kugeln. Von dem Schnee hoben sich die Leute wie dunkle Flecken ab, und der weiße Grund röthete sich mit deutlich rosafarbenen Blutlachen.

„Oberst Herzog Wilhelm von Württemberg, ein Theresien-Ordensritter, entwickelte seine bewährte Bravour und Umsicht. Trotz zwei abgeschossener Zehen hielt er im Feuer aus; seine Offiziere und Leute kämpften wie die Bären und hörten nicht auf, zu jauchzen und zu jubeln. Ein preußischer Offizier, der als Augenzeuge dem Gefechte beiwohnte, erzählte mir, die Leute hätten lachend, singend, hurrahrufend und Witze reißend im dichtesten Kugelregen gestanden, und kein Mann hätte inmitten der Schrecken des Todes erschreckte Mienen gezeigt. Zwei Offiziere hätten unmittelbar, ehe es ins Feuer ging, eine Wette gemacht; der Gewinnende hatte kaum die gewonnenen Thaler in die Hosentasche gesteckt, als eine Flintenkugel gerade auf die Stelle des Schenkels schlug, wo das Geld lag; dieser Zufall rettete den Besitzer, tödtete aber durch den abgelenkten Ricochetschuß den Nebenmann. Im Walde wurde buchstäblich Mann an

Mann gekämpft. Neben mir wird in diesem Augenblicke ein Neunerjäger, Namens Baudek, verbunden, ein kleiner, schwacher Bursche, der, von drei Dänen angegriffen, einen erschoß und zwei mit dem Haubajonnet erstach, bei dieser Gelegenheit aber einen Stich in die Schläfe bekam."

„Auf der Hutweide", schreibt ein Correspondent, „westlich der Chaussee sahen wir noch die Tritte der Pferde jener $2^1/_2$ Schwadronen Liechtenstein-Husaren, die wenige Schritte vor den Geschützen, welche sie wegnehmen wollten, ein Knick zum Abschwenken nach rückwärts zwang. Sie ritten, kaum zwei Klafter entfernt, längs einem bei zweihundert Schritte langen Erdaufwurfe hin, hinter welchem hervor die Dänen ein heftiges Feuer unterhielten, das glücklicher Weise den Husaren nur einige Pferde kostete. Wäre ihnen der Knick nicht in den Weg gekommen, so hätten sie die dänischen Geschütze erbeutet, da der Waldrand zu jener Zeit noch nicht so stark besetzt war, als später. Zum Sturme spielte die Regiments-Musik von Belgien-Infanterie den Radetzky-Marsch, während Feldmarschall-Lieutenant v. Gablenz auf der Straße die Sturm-Colonnen mit geschwungenem Hute vorführte. Im Walde, der sehr hügelig ist, leisteten die Dänen den hartnäckigsten Widerstand. Schritt für Schritt mußte das Terrain erstürmt werden, und es dauerte länger als eine Stunde, bis das 1000 Schritte tiefe Gehölz, in welchem die meisten Gefangenen gemacht wurden, vollständig in unserem Besitze war. Daß vorzugsweise mit Bayonnet und Kolben gefochten wurde, geht aus dem Umstande hervor, daß an den Aesten und Stämmen nur wenig Kugelspuren sichtbar sind, und daß nur wenige Reste von Patronenhülsen umherliegen. Die letzten Todten, die sich in dem Schnee merkwürdig gut conservirt haben, wurden vor acht Tagen aufgefunden. Allein es dürfte noch Mancher in Vertiefungen liegen, die der Schnee zugeweht hat. Der Boden des hochstämmigen Buchenwaldes ist mit Stechapfelgestrüpp bedeckt, und mancher Verwundete mag seine letzten Kräfte dazu verwendet haben, sich gegen die Stacheln des boshaften Krautes, auf das er hingesunken war, zu sichern.

In dem Gehöfte von Bilschau, um dessen Besitz hartnäckig gekämpft wurde, und das die Dänen uns durch einen letzten Offensivstoß vergebens zu entreißen versuchten, waren ebenfalls nur wenige Flintenkugelspuren zu entdecken. Die Bewohner konnten nicht die geringste Auskunft ertheilen, da sie sich während des Gefechtes in dem Keller versteckt hielten. Bilschau ist ungefähr drei Viertelstunden, der Wald eine kleine Stunde von dem in Oeversee etablirt gewesenen Verbandplatze entfernt. Das stattliche Wirthshaus, das mit seinen Nebengebäuden zu beiden Seiten der Chaussee liegt, war mit seinen Zimmern, Ställen und Schuppen die erste Zufluchtsstätte der Verwundeten; auf den zwei einzigen Betten lagen der Oberst Herzog von Württemberg und der Oberst-Lieutenant Illeschütz, im Nebenzimmer stöhnte, auf Stroh am Boden liegend, der Oberlieutenant Baron Prokesch-Osten; die Wirthsleute konnten dessen Schwager, dem Baron Rauch, die näheren Details nicht mittheilen, da in jenem Momente des Schreckens in ihrem Gemüthe sich keine klaren Erinnerungen bilden konnten. Einige dunkle Flecken auf dem hölzernen Fußboden, die noch nicht vollständig entfernt werden konnten, sind im Innern des Hauses die einzigen sichtbaren Erinnerungszeichen an die Schreckensnacht vom 6. auf den 7. Februar. Gegenüber dem Wirthshause bezeichnet in einer Gartenecke ein frisch umgegrabenes Erdreich die Stelle, wo 50 bis 60 Dänen und Oesterreicher, die theils todt aus der Gefechtslinie zurückgetragen, theils hier ihren Wunden erlagen, die gemeinschaftliche Ruhestätte gefunden haben. Der Kruginhaber will dort einen Hügel aufwerfen und ein Kreuz setzen lassen. Die meisten Opfer jenes Tages wurden, je nachdem sie aufgefunden, auf dem Schlachtfelde selbst, vom Montag angefangen, in größeren Gräbern von Soldatenhänden beerdigt. Der Schnee, der den Kampfplatz bedeckte, ist nach und nach weggeschmolzen, und die Landleute haben längst alles aufgelesen, was Sieger und Besiegte an einzelnen Ausrüstungsstücken (mit denen bereits eine Art Handel getrieben wird) theils weggeworfen, theils verloren haben. Zwei Tage nach dem Gefechte ließ sich noch eine gute Beute an dä-

nischen Käppi's, Patrontaschen und Gewehren machen, die an manchen Stellen förmlich haufenweise dalagen. Auf dem Friedhofe von Oeversee, der die alterthümliche Kirche umgiebt, liegen die Lieutenants Rehm und Heidegg von Belgien in einem gemeinschaftlichen Grabe, das ein Holzkreuz mit der mit Dinte geschriebenen Namensbezeichnung trägt. Das anstoßende Grab birgt die Leichen der Ober-Lieutenants Lamotte, Laiml und zweier anderer Offiziere des 9. Jäger-Bataillons, deren Namen mir der Todtengräber nicht nennen konnte. Diese vier Offiziere wurden in Gegenwart ihrer Bataillone und des Brigadiers in feierlicher Weise beerdigt, und die reglementsmäßige dreifache Salve war die letzte militairische Ehrenbezeigung, die den vier tapfern Soldaten zugetheilt wurde."

„Oberlieutenant Laiml," schreibt der „Kamerad": „ritt auf der Hauptstraße im stärksten Kugelregen vor bis an die Spitze der auf der Straße vorrückenden Jäger-Sturmcolonne, ritt ihr voran; zuerst wurde sein Pferd verwundet, er stürzt mit demselben zu Boden, springt auf und stürmt mit dem Säbel in der Faust voran — erhält einen Schuß in den Fuß — vorwärts, vorwärts stürmt er bis an den Fuß der bewaldeten Höhe; hier im Handgemenge streckt ihn ein Kolbenschlag zu Boden — er rafft sich auf — vom Blute triefend, mit dem Rufe: „Es lebe der Kaiser, vorwärts!" rast er vorwärts, bis eine Kugel in die Brust des Helden Leben und Laufbahn hemmt."

„Der ehemalige österreichische Offizier, Baron Zedtwitz, kämpfte als Volontär in Civilkleidern an der Spitze der Husaren und entwaffnete einen dänischen Dragoner, dessen Säbel er als Trophäe mit sich führte. General Gablenz entwickelte eine kaltblütige Tapferkeit, die seine Truppen enthusiasmirte. Zu Fuß, mit dem Fernrohr in der Hand, erschien er bei den Tirailleurs, um die geeignetsten Punkte zur Vorrückung zu ermitteln. Daß ihn eine an seiner Säbelgurtschnalle abgeprallte Kugel, die er zu sich steckte, traf, habe ich gesehen. Die Spitze des heftig aufschlagenden Projectils hat sich an dem Metall der Schnalle abgeplattet. Wo er sich zeigte — und er war überall — da jauchzten ihm die Leute zu. Als Ruhe eintrat auf dem

schneebedeckten Schlachtfelde, da begann die traurige Arbeit: das Aufsuchen der Verwundeten. Jäger, Belgien-Infanterie und Sanitätssoldaten durchstreiften mit Laternen den Wald und die verschiedenen Terrainabschnitte, und auf dem Verbandplatze in Oeversee watete man beim flackernden Lichte von Fackeln und Laternen in Blutlachen — selbst die Chaussee war an einzelnen Stellen buchstäblich mit Blut bedeckt — ein grauenhaftes Schauspiel."

Einen Beweis von dem Schrecken, welchen die Tapferkeit der Oesterreicher den Dänen einflößte, giebt folgende Notiz eines Berichterstatters aus Hadersleben:

„Es coursirt unter den Leuten das sonderbare Märchen, die österreichischen Offiziere spiegelten ihren Soldaten vor, daß die im Kampfe Gefallenen nach drei Tagen in voller Gesundheit in ihrer Heimath wieder auferständen. Anders wissen sich die in der That „tapperen Landsoldaten" die österreichische, so todesmuthige Tapferkeit nicht zu erklären! Man scheint ihnen den Glauben beigebracht zu haben, daß ihnen halbwilde Banden und civilisationsbedürftige Horden gegenüberstehen."

Die Grazer Zeitung entnimmt einem in Graz eingelangten eigenhändigen Schreiben des GM. Herzog von Württemberg folgendes Verzeichniß der Getödteten und Verwundeten aus dem Offiziersstande des Regiments König der Belgier:

Todt: Oberlieutenant Ernest Pfleger in Folge mehrerer am Kopfe erhaltenen Schüsse; Oberlieutenant Carl Freiherr v. Prokesch-Osten — 3 Schüsse durch Brust, Bauch und Arm; Lieutenant Ludwig v. Haydegg — Schuß durch die Brust; Lieutenant Eugen Rehn — Schuß durchs Herz.

Verwundet: Außer dem früheren Obersten Herzog von Württemberg durch einen Schuß am Fuße, welcher zwei Zehen wegriß und die Fußsohle sehr stark verletzte: der frühere Oberst-Lieutenant, nunmehr Oberst und Regiments-Commandant Johann Illeschitz, welcher ein Pferd unter dem Leibe verlor, ist durch einen Schuß am Schienbein schwer verletzt; der nun zum Major im Regimente beförderte Hauptmann Ernest Entner ist in der linken Seite bedenklich verwundet — die Kugel

konnte aus der Wunde nicht entfernt werden; Hauptmann Joseph v. Sabotovicz ist leichter verwundet in der Schulter; Hauptmann Paul Hochhauser am Fuße, nicht gefährlich; Hauptmann Ludwig v. Castella, am linken Vorderarm; Hauptmann Adolph Forschauer, eine Fleischwunde am Fuße; Oberlieutenant Hugo Rathlev, ebenfalls eine Fleischwunde am Fuße; Oberlieutenant Graf St. Julien-Wallsee, am linken Arme leicht verwundet; Oberlieutenant Ludwig Herquet, leicht am Rücken; Lieutenant Leopold Barmann, schwer verwundet, rechter Oberschenkel entzwei; Lieutenant Adolph Schwarz, leichte Wunde am Kopfe; Lieutenant Oswald Baron Wimpffen, schwere Wunde am Kopfe; Lieutenant Theodor Höpler, Kolbenschlag auf den Kopf und Bayonnetstich im Fuß, jedoch ohne Gefahr; Lieutenant Carl Morawetz, Schuß und Stich am Arme. Auch die Cadetten haben sich ausgezeichnet hervorgethan: August Rödel verlor den Fuß. Franz Kügerl ist schwer verwundet. Anton Niklas ist an der Schulter verwundet. Otto Imelski hat sich sehr tapfer hervorgethan. Feldwebel Anton Seemiller erhielt schon die silberne Medaille, und geht unter Commando des Hauptmanns Dominik Eder, welchem im Kampfe sein Pferd unterm Leibe erschossen wurde, mit den Kriegstrophäen nach Wien. Corporal Joseph Schaffer ist schwer verwundet in Folge eines Schusses und Bayonnetstiches. Albert Schüßler ist schwer verwundet; er sowohl als sein Bruder Ernest Schüßler haben sich ausgezeichnet. Castella, St. Julien, Froschauer, Barmann und Schwarz lagern als Verwundete mit dem Herzog von Würtemberg in demselben Zimmer."

Der Verlust so zahlreicher Offiziere soll die Wuth der Oesterreicher auf's Aeußerste entflammt haben und hauptsächlich diesem Umstand scheint man den Ausfall der Schlacht zu verdanken; die Uebermacht war auf dänischer Seite. Ein schleswigsches Bataillon, das gar keine Neigung zum Kämpfen hatte, vielmehr größtentheils gesonnen war, überzugehen, wurde in dem blinden Eifer, mit dem die Oesterreicher Pardon verweigerten, grausam decimirt. Von dem Kopenhagener Linien-Bataillon sollen kaum 40 Mann entkommen sein.

Aus dem Briefe eines Feldarztes an seinen Collegen in Wien entnehmen wir die folgende Stelle: „Sehr gut hat mir eine Geschichte gefallen, die von dänischen Gefangenen erzählt wurde. Im Gefechte bei Oeverse wurde durch unsere Jäger eine dänische Kanone umgangen, ohne daß die Dänen es merkten. Die Jäger schlichen sich von rückwärts stille an die Kanoniere heran, die beschäftigt waren, die Kanone zu richten. Wie sie eben damit fertig sind, klopft ein Jäger einem der Dänen auf die Schulter, und sagt ruhig: „Richten könnt's die Kanone schon, aber abfeuern nicht."

Durch die rasche Verfolgung ward es den Dänen unmöglich, ihre Vorräthe fortzuschaffen, der Werth der in Flensburger Magazinen aufgefundenen Vorräthe an Heu und Stroh soll sich allein auf 250,000 Thlr. belaufen haben. Die Oesterreicher zogen in Flensburg ein, von der Bevölkerung unter endlosem Jubel begrüßt, die preußische Garde-Division übernahm jetzt als Avantgarde die Verfolgung der Dänen. Die dänische Armee erreichte Flensburg in fast aufgelöstem Zustande. Die tapfere Gegenwehr, welche die Arrieregarde den Verfolgern bei Oeversee geleistet, machte es möglich, daß der größte Theil des Heeres über Flensburg nach den Düppeler Schanzen und der Insel Alsen, ein kleiner Theil nach Apenrade entkam. General Steinmann ward bei Oeversee verwundet, die Verluste glichen denen der Oesterreicher, das 1. und 11. Regiment wurden fast aufgerieben. Ein großer Theil des Trains ging verloren.

Flensburger Bürger erzählten einstimmig, daß die Dänen in guter Ordnung, aber vollkommen erschöpft in ihre Stadt eingezogen seien; die Ermattung der Truppen war so groß, daß sie Speise und Trank verschmähten und sich auf das mit Schnee bedeckte Trottoir niederwarfen, um sich auszuruhen. Die mitleidigen Bürger nahmen sie in ihre Häuser, wo die Soldaten drei Stunden schliefen; nach dieser Rast zog der Train mit der Cavallerie nach Apenrade, der Rest nach Alsen und den Düppeler Schanzen.

Ein dänisches Blatt schreibt:

„Von Allem, was in dieser schweren Zeit ein dänisches Herz peinigt, drückt vielleicht nichts härter als die Betrübniß über den fortgesetzten Mangel, welchen unsere Soldaten noch fortwährend an den ersten Bedürfnissen des Lebens erleiden, indem sie der Nahrung und Ruhe entbehren. Es ist in höchstem Grade unverantwortlich, daß noch ganze Tage verstreichen, ja fünf Tage hintereinander, ohne daß an die Mannschaften Brot vertheilt wird, und daß die armen Soldaten nach den einstimmigen Zeugnissen, welche zum Vorschein kommen, in der That hungern müssen.“ In dem Briefe eines dänischen Offiziers findet sich folgende Stelle: „Mein Regiment liegt bei Füenshaf auf der Ostseite der Insel Alsen, ist aber durch das blutige Arrièregarde-Gefecht vom 6. d., welches mir acht brave Offiziere und circa 400 Mann raubte, in einer Art von Auflösungszustand begriffen, den ich nach Kräften zu beseitigen bestrebt bin. Die Soldaten entbehren vorzugsweise Hemden und Stiefel.“ Nach Angabe der Dänen fochten von ihnen bei Deversee nur die 7. Infanterie-Brigade mit 2 Geschützen.

Die Berl. Tid. schreibt: Durch Krankheit und den Verlust bei Oberselk war die Stärke der Brigade auf 2750 Mann zusammengeschmolzen, davon kommen auf das 11. Infanterie-Regiment 1500 und auf das 1. Infanterie-Regiment 1250 Mann. Die Arrieregarde wurde während der ganzen Affaire von dem Brigade-Commandeur Oberst Müller kommandirt.

„Unser Verlust an Todten, Verwundeten und Vermißten betrug ca. 800 Mann (das 1. Infanterie-Regiement verlor ca. 480 Mann, das 11. Infanterie-Regiment 320 Mann), darunter 15 Offiziere.

Dagbladet veröffentlicht die von gefangenen Unteroffizieren in Schleswig angefertigten Verzeichnisse über Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der 2. und 4. Compagnie des 1. Infanterie-Regiments, welche bei dem Gefecht bei Deversee am 7. Februar in Kriegsgefangenschaft gerathen sind, nämlich von der 2. Compagnie 2 Offiziere (Premier-Lieutenant Riebau und Seconde-Lieutenant Müller) und 75 Mann, und von der

4. Compagnie 2 Offiziere (Capitain Weybe und Second-Lieutenant Sörensen) und 50 Mann.

Der König entfloh nach Alsen. In Kopenhagen herrschte die furchtbarste Aufregung über die Nachricht von der Räumung des Danewerks. Es war nothwendig den General de Meza augenblicklich das Commando der Armee abzunehmen und eine kriegsrechtliche Untersuchung zu versprechen, bis die Gemüther sich soweit beruhigt, um den Vorstellungen der Vernunft Gehör zu schenken. König Christian erließ folgende charakteristische Proklamation an die Armee:

„Soldaten! Nicht allein durch Tapferkeit auf dem Kampfplatze, sondern auch dadurch, daß er mit Geduld den Mangel an Erholung, Kälte und allerhand Entbehrungen und Anstrengungen trägt, legt ein Soldat die Treue gegen seinen König und Liebe zum Vaterlande an den Tag. Es war nur wenigen von Euch gegönnt, im Kampfe gegen einen überlegenen Feind zu beweisen, daß Ihr seit Fridericia und Idstedt nicht entartet seid, alle habt Ihr dagegen reiche Gelegenheit gehabt, glänzende Beweise von Genügsamkeit und Standhaftigkeit zu geben, vereint mit freudigem Muth unter langwierigen und großen Beschwerlichkeiten. Soldaten! Empfangt dafür Eures Königs Dank. Die Danevirke ist aufgegeben. In der Gewalt des Feindes sind die Kanonen, welche seinen Hochmuth zähmen sollten. Das Land liegt offen vor dem Feinde. Tief fühle ich mit Euch, was wir dadurch verloren haben. Aber, meine Freunde! Ich habe nur diese eine Armee zur Vertheidigung des Landes, und Eure im Kriege erfahrenen Führer haben gemeint, ich würde nicht länger Besitzer einer Armee sein, wenn Ihr Euch nicht jetzt zurückzöget. Deshalb faßten sie den Entschluß, den Rückzug anzuordnen. Soldaten! Ich stehe verlassen da in der Welt mit meinem Volke. Bis jetzt hat keine Macht erklärt mit Thaten uns beizustehen. Ich vertraue auf Euch und meine Flotte. Ihr seid bereit Euer Blut hinzugeben, wir sind aber wenige gegen viele, deshalb muß es theuer bezahlt werden. Möge der allmächtige Gott geben, daß die

Stunde der Rache bald schlagen möge für die Gewaltthat und das Unrecht, das mir und meinem Volke zugefügt wird.

Sonderburg, den 6. Februar 1864.

Christian, R.

Dank und Anerkennungen.

Werfen wir einen kurzen Rückblick auf das, was die siegreiche Armee in den sechs Tagen nach ihrem Einmarsch in Schleswig vollbracht, was theils durch heldenmüthige Tapferkeit, theils durch Ausdauer im Ertragen von Beschwerden, durch angestrengte Nachtmärsche bei Schnee und Winterglätte unter der vortrefflichen Führung des Ober-Commando's geleistet worden.

Durch die Gefechte bei Jagel und Ober-Selk ward der Muth der feindlichen Armee erschüttert und hier, wie durch das Gefecht bei Missunde, ward den Dänen das Vertrauen auf die Unüberwindlichkeit ihrer Schanzen genommen, ward ihnen Respect vor der stürmischen Tapferkeit der Alliirten, vor der preußischen Artillerie und dem furchtbaren Zündnadelgewehr eingeflößt, welches den Artilleristen hinter den Schießscharten der Bastionen keine Sicherheit gönnte. Dänische Schiffe ergriffen vor preußischer Artillerie die Flucht. In zwei Stunden ward eine Brücke über die Schlei geschlagen. — Die Dänen räumten ihre berühmten Verschanzungen, auf der Flucht wurden sie ereilt, bei Oeversee warf eine österreichische Brigade die Uebermacht der Dänen aus einer günstigen Position. Eine Anzahl preußischer Reiter drang, nach einem zwanzigstündigen Marsche in das noch nicht völlig geräumte Flensburg ein, die Raschheit der Verfolgung ließ den Dänen keine Zeit noch einmal Widerstand zu leisten, nur die Trümmer einer geschlagenen, fast aufgeriebenen Armee erreichten das Asyl in Jütland und hinter den Düppeler Schanzen, um dort sich von der Niederlage zu erholen. Und solches thaten neben den Helden von Magenta und Solferino, die jungen,

des Krieges und solcher Strapazen ungewohnten preußischen Truppen, von denen vor etwa zehn Jahren der kriegserfahrene General Lamoricière achselzuckend geäußert: „On ne fait pas la guerre avec une armée d'enfants.“*)

Wo die Preußen das Glück hatten, ins Gefecht zu kommen; da zeigten sie sich ihrer im italienischen Kriege gestählten Waffenbrüder ebenbürtig, Keiner wich einen Schritt zurück, die Offiziere voran, hielten unsere tapferen Soldaten, ihre Fahnen hoch und besser, als auf dem Exercierplatze ward manövrirt. Gegen 2000 Gefangene, 20 Feldgeschütze und 122 Positionsgeschütze aus den Danewerken, den Schanzen in Missunde, Friedrichsstadt, bei Arnis und Cappeln und in Flensburg, ferner bedeutendes Kriegsmaterial waren die Beute der Sieger.

Eine Beurtheilung des Operationsplanes in Bezug darauf, ob es möglich gewesen wäre, noch größere Erfolge zu erreichen, kann, so lange detaillirte offizielle Berichte fehlen, sich leicht auf falsche Annahmen stützen, trotzdem wagen wir die Ansicht auszusprechen, daß das Treffen bei Oeversee, so ruhmvoll es auch für die Oesterreicher gewesen, kein, der Verluste würdiges Resultat gebracht hat. Wollte man die Dänen nur zurückwerfen, so war das Gefecht unnütz, denn sie hatten nicht die Absicht, sich längere Zeit zu halten, vermuthete man dies, so war wiederum das Gefecht zwecklos, denn die Truppen waren zu erschöpft, um die Früchte ihres Sieges zu pflücken, es wäre mehr erreicht worden, wenn man durch einen nur schwachen Angriff die Dänen verleitet hätte, ihre Position so lange festzuhalten, bis die preußische Garde-Division in ihrer Flanke erschien, das Corps wäre dann von seiner Rückzugslinie abgedrängt und den Truppen des Prinzen Friedrich Carl in die Arme getrieben worden. Konnte man dies nicht erreichen, wollte man nur den Abzug der Dänen, wozu dann ein Gefecht, in welchem der eigene Verlust den des Feindes beinahe übertraf und das Resultat ohne Blutvergießen zu erreichen war?

---

*) Will man Krieg mit Kindern führen?

Der eigenthümliche Umstand, daß Feldmarschall-Lieutenant Gablenz der Garde-Division, welcher bereits in den Gefechten bei Oberselk und Jagel die Gelegenheit etwas zu leisten, nicht gegönnt worden, die Nachricht vom Verlassen der Danewerke und dem Vorgehen der Armee durch „ein Versehen“ mitzutheilen unterließ, noch mehr, die auffallende Thatsache, daß er die frischen Truppen nicht zur Verfolgung des Feindes benutzte (die Garde-Division war am 5. unter seinen Befehl gestellt), zeigen deutlich genug, daß er die Früchte des strategischen Sieges seinen Truppen zuwenden, ihnen allein den Ruhm gönnen wollte, dem flüchtigen Feinde den letzten Stoß gegeben zu haben. Es ist dies um so mehr bedauerlich, wenn wir das Gefecht selbst betrachten und sehen, wie bei Oeversee eine preußische Truppe jedenfalls dasselbe mit geringeren Verlusten erreicht haben würde, denn die Oesterreicher mußten attackiren, weil ihre Gewehre versagten, preußische, mit dem Zündnadelgewehr bewaffnete Truppen hatten dies nicht zu befürchten; die geringen Verluste, welche sie in anderen Gefechten (bei Düppel) gehabt, beweisen es hinreichend, daß der Däne eine preußische Attacke nicht abwartet, wenn ihm die Feuerwaffe seine Reihen gelichtet hat.

Es sei uns ferne, hiermit den verdienten Ruhm der österreichischen Truppe schmälern zu wollen, aber — wenn unsere Annahme gegründet ist, daß es möglich war, den Feind durch preußische Truppen bei Oeversee zu erreichen, so halten wir es geradezu für einen Fehler in der Oberleitung, mit erschöpften Truppen, denen die Feuerwaffen versagten, eine wenn auch ruhmvolle Attacke zu machen, deren Resultate mit geringerem Verlust, vielleicht vollständiger zu erreichen waren. —

Hätten die Dänen eine Reserve gehabt, um mit derselben die siegenden Oesterreicher flankiren zu können, so wäre die brave Truppe decimirt worden, umgekehrt aber, hätte man sie durch einen weniger energischen Angriff verleitet, ihre Position die Nacht über zu behaupten, so würde schwerlich das Corps der Gefangenschaft entgangen sein. —

Doch Ehre den Tapferen, die sich durch eine auf fünf Schritt Distance abgegebene Salve nicht erschüttern ließen und mit dem Kolben drauf gingen, als die Gewehre versagten, Ehre dem Feldherrn, der, wenn auch parteiisch für seine Truppen, den letzten Athemzug von Mann und Roß in die Waagschaale legt, um ein Lorbeerblatt in den Kranz des Waffenruhmes seiner Fahne zu flechten, solcher Egoismus wird von der Bewunderung verziehen.

In allen deutschen Landen zollte man den Tapferen die verdiente Anerkennung, das österreichische Herrenhaus erhob sich von seinen Sitzen, um der Armee ein Zeichen der Bewunderung zu geben; im sächsischen Landtage sprach Herr von Beust ein Gleiches aus, mit dem Bedauern, daß es den Bundestruppen nicht vergönnt gewesen, an der Ehre theilzunehmen, von allen Seiten meldeten sich Freiwillige beim Heere, die Lorbeeren zu theilen; fürstliche Personen kamen als Zuschauer, oft im Kugelregen, die Bravour der Truppen zu bewundern. Unter anderen Freiwilligen fand sich auch mancher Tapfere ein, der schon an anderen Orten seinen Degen erprobt, so kam z. B. der Graf Coronini (ein Neffe des österreichischen Feldzeugmeisters und Höchstkommandirenden in Ungarn) um sich als Volontär dem Ober-Commando vorzustellen. Feldmarschall Freiherr v. Wrangel empfing den jungen, mit vielen Ordensbändern geschmückten thatenlustigen Mann in herzlichster Weise. „Ihr Name empfiehlt Sie mir schon bestens," sagte der Feldmarschall unter Anderm und forderte ihn auf, eine Eingabe zu machen, die sogleich erledigt werden und seine Einreihung in die preußische Armee zur Folge haben würde. Der junge Graf zählt fast eben so viele Wunden, als Siegeszeichen seine Brust schmücken. 1859 machte er als österreichischer Offizier (im Regiment König der Belgier) den italienischen Feldzug mit, wo er bei Magenta und Solferino Proben persönlicher Tapferkeit ablegte; 1860 stand er im päpstlichen Heere, gerieth in Ancona in piemontesische Kriegsgefangenschaft; kaum befreit, stellte er sich dem Könige von Neapel zur Verfügung, machte als dessen Flügel-Adjutant die Belagerung von Gaeta mit und wurde, nachdem

der König und seine Getreuen capituliren mußten, von demselben mit einer Mission an den königlichen Hof nach München gesendet, wo er sechs Monate sich aufhielt. Später wohnte er auch dem türkischen Feldzug gegen die Montenegriner bei. Als er von dem Uebergang der alliirten Armee über die Eider und von den ersten siegreichen Gefechten Kunde erhalten hatte, habe es ihm, wie er äußerte, keine Ruhe mehr in Italien gelassen. Er eilte ununterbrochen von Venedig bis hierher; heute trägt er bereits den preußischen Waffenrock."

Der Donner des ersten Kanonenschußes jenseits der Eider brachte, trotzdem daß der Argwohn gegen die Politik der Großmächte nicht verschwand, einen günstigen Umschlag in der öffentlichen Meinung Deutschlands hervor, und dieser äußerte sich in glänzender Opferwilligkeit, den braven Truppen ihre Beschwerden zu erleichtern. Und es that Noth. Man erzählt von einem drastischen Telegramm, welches der Feldmarschall nach Berlin geschickt habe — „50 Ochsen sind da," — aber so komisch es auch klang, es hatte seine bitter ernste Seite, als man die Noth kennen lernte, die das schon von dänischen Truppen ausgesaugte Land heimgesucht. So lautete ein Hilferuf aus Schleswig wörtlich:

„Wir berufen uns auf die Berichte von Augenzeugen, welche die Gegenden besucht haben, wo der Krieg seine tiefen blutigen Spuren zurückließ. Ganze Gehöfte sind abgebrannt, die Bewohner obdachlos. Die noch vorhandenen Häuser sind wie ausgeplündert. Tische, Stühle, Geräthe sind von den Soldaten als Brennmaterial benutzt; selbst das Stroh von den Dächern ist, so weit es erreichbar gewesen, herabgerissen. In Oeversee sind alle Bettvorräthe für die Verwundeten beansprucht und mit fortgenommen; das Zurückgelassene trägt Blutspuren. In Ober-Selk und Missunde ist alles Vieh weggeführt und geschlachtet, bis auf die Kühe. Aber dies alles tragen die braven Bewohner ohne Murren, ohne Groll, als ein unabänderliches Geschick! Doch sie stehen in Gefahr, ihre Habe ganz zu verlieren, Haus und Hof verlassen zu müssen. Denn für das Vieh, das ihnen geblieben ist, fehlt alles Futter! das

letzte Saatkorn ist ihnen entrissen. Mit jedem Tage wächst die Noth, mit jeder Fortsetzung des Kampfes erweitert sich der Bereich des Elends. Es ist ein ganzes Land und Volk, das so leidet. Es ist unser Schleswig, dessen sonst blühende Dörfer und Ortschaften so hilflos geworden."

Die Leiden der Truppen gingen mit denen des Landes Hand in Hand. Wie freudig auch überall die Aufnahme war und der Schleswiger das Letzte hergab, die erschöpften Leute zu erquicken, so fehlte es ihnen doch selbst sehr häufig am Nothwendigsten. Da kamen denn aus allen Theilen Deutschlands Gaben aller Art, Kleidungsstücke und Geld, Charpie, Verbindezeug, Erfrischungen und Nahrungsmittel. Die hamburger Damen schnitten Tags über Butterbrode, um sie, in Körben verpackt, des Abends mit dem Expreßtrain den Truppen in die Bivouaks nachzusenden. Die Holsteiner machten gut, was sie beim Empfange versäumt und wichtiger noch, als die Spenden der Theilnahme, war die Pflege, die den Verwundeten und Kranken zu Theil wurde. Alle Spitäler waren bald überfüllt, die Wunden, welche feindliche Kugeln geschlagen, kamen weniger in Betracht, als die Zahl der Opfer ungeheurer Strapazen, so sollen allein 200 Mann Preußen mit erfrorenen Gliedmaaßen heimgeschickt worden sein. Es gab Nächte, wo der Thermometer 15 Grad unter dem Gefrierpunkt zeigte. Man nahm die Verwundeten, die oft ihrer fünf bis sechs auf strohbedeckten Leiterwagen geladen waren und meilenweit transportirt werden mußten, in Privathäusern auf, den Lazarethen wurden Utensilien in reichlicher Fülle zugeschickt, Damen begaben sich als Krankenpflegerinnen zur Armee, ein Johaniter-Spital ward in Altona gegründet, fromme Schwestern kamen aus Oesterreich und Preußen, die Verwundeten zu pflegen.

Die Todten wurden, wo sie ihren Wunden erlagen, feierlich begraben. Von einem dieser ernsten Acte berichtet ein Augenzeuge:

Rendsburg, 7. Februar. Gestern bewegte sich ein feierlicher Leichenzug durch die Straßen unserer Stadt nach dem Militairfriedhofe hinaus. Es waren die ersten hier an ihren

Wunden im heiligen Kampfe für Schleswig-Holstein gestorbenen und zu Grabe gebrachten österreichischen Offiziere, vier an der Zahl, und zwar der Major Josef, Edler v. Stransky (vom Regiment „Preußen"), der Hauptmann Kagetzky, der Hauptmann Doljack und der Oberlieutenant Krulikievic (letztere drei vom Regiment „Martini"). Die erstgenannten beiden hinterlassen in ihrer Heimath Frau und Kinder, die letzten beiden waren unverheirathet. Rendsburger Damen und vor dem Neuthor wohnende Gärtner, so wie auch Kampfgenossen hatten die Särge der Vollendeten reich mit Kränzen und Bändern geschmückt. Auch der ganze Weg zum Friedhofe war von den gedachten Gärtnern mit Laub 2c. bestreut. An vielen Häusern in der Stadt waren die Fahnen auf halbe Stangen gezogen und mit Trauerflor versehen. Es war 4 Uhr, als der Zug, geführt von dem Oberstlieutenant d'Elsa des ersten sächsischen Infanterie-Bataillons zu Pferde und begleitet von dem sächsischen Offizier-Corps, dem Regimentspater mit der Monstranz in der Hand, einer großen Anzahl sächsischer und hier anwesender preußischer und österreichischer Militairpersonen, welchen sich Bürger anschlossen, unter Trauermusik sich in Bewegung setzte. Auf dem Kirchhofe waren zwei Gräber aufgeworfen, in das eine wurden die zwei verheiratheten, in das andere die beiden unverheiratheten Offiziere gebettet. Vom Pater wurde ein Gebet gelesen, worauf derselbe die Gräber mit Weihwasser besprengte; danach erdröhnten die üblichen Salven und wurden die vier Särge in die Grüfte gesenkt. — Wir brauchen wohl kaum hinzuzufügen, daß diese Trauerfeierlichkeit, auf die zahlreich Anwesenden, so wie auf die Bevölkerung unserer Stadt einen tiefen Eindruck machte. Der hier verwundet liegende österreichische Hauptmann Ferdinand Detter wird den Angehörigen der Eingesargten die Todesanzeige schriftlich zugehen lassen und von jedem Sarge einen der gespendeten Kränze übersenden. Gleichfalls gestern, Abends um 7 Uhr, wurden in unmittelbarer Nähe der gedachten Särge sieben österreichische Gemeine begraben. Gleichzeitig mit den Offiziers-Gräbern war auch ihre Gruft geweiht worden."

Am Tage nach dem Gefechte bei Oeversee hielt der Feldmarschall-Lieutenant v. Gablenz eine Rede an seine Tapfern, die das grüne Feldzeichen so ehrenvoll geführt. Er sagte ihnen: Der Kaiser rechnete auf Euch, der Kaiser ist mit Euch zufrieden! Jeder von Euch hat die Tapferkeits-Medaille verdient, wählt selber die Würdigsten aus. Unter den Opfern, welche der Kampf gefordert, sind Viele, die bedürftige Wittwen und Waisen hinterlassen. Die Hinterbliebenen leben zerstreut in der Monarchie, sie haben keine Worte in ihren Schmerzen, sie haben nur Thränen. Deshalb nehme ich sie an Kindesstatt an und will für sie sorgen. Viele Jahre sind es her, daß ich, so wie heute, in Eis und Schnee stehend, das Glück hatte, mir das Theresienkreuz zu erwerben, mit dem ein jährlicher Fruchtgenuß von 600 Fl. verbunden ist. Heute bedaure ich zum ersten Male kein reicher Mann zu sein und nur diese, meine Theresienkreuz-Jahrespension jenen armen Verlassenen zur Verfügung stellen zu können. Aber ich hoffe, mein Beispiel wird auch andere Herzen öffnen, ich rechne auf die Unterstützung der Journale, die jedes gute Werk bereitwilligst unterstützen."

Am anderen Tage bei der Medaillenvertheilung sagte er: „Außer der Ehre, Euch zu führen, giebt es für mich kein schöneres Vorrecht, als das von Sr. Majestät uns verliehene: die Stelle der gefallenen Tapfern durch die Ausgezeichnetsten unter Euch bis zum Hauptmann aufwärts zu besetzen und hervorragende Thaten zu belohnen. Ich verspreche Euch, dabei nach bestem Wissen und Gewissen zu verfahren. Einstweilen decorire ich diejenigen, die bestimmt sind, die dem Feinde abgenommenen Trophäen nach Wien zu geleiten. Eure Fahrt durch das Land unseres Verbündeten wird ein Triumphzug sein; bleibt der festlichen Aufnahme, die Euch bereitet werden dürfte, würdig. In Euch wird das ganze Corps geehrt. So zieht denn in die Heimath und verkündet dort, daß wir unsere Pflicht gethan. Euer Führer ist der Hauptmann Eder von Belgien-Infanterie, dem sieben Kugeln den Mantel durchlöcherten; er ist würdig, an Eurer Spitze zu stehen, und ich bedaure" — sprach nach einer kleinen Pause der General mit

blitzendem Auge zu dem tapfern Offizier gewendet — „ich bedauere es, daß Sie nicht Ihren durchlöcherten Mantel tragen, denn es giebt keine Uniform, in der ich Sie lieber sehen möchte.“ Der General umarmte den tiefgerührten Offizier, der mit Thränen in den Augen kaum die Worte zu stammeln vermochte: „Das ist der schönste Augenblick meines Lebens!“ Feldmarschall-Lieutenant Gablenz heftete jedem Einzelnen der Decorirten die Medaille selbst auf die Brust.

Ein Berichterstatter der Wiener Presse schreibt: Es liegt uns ein Schreiben vor, welches der zum General ernannte, bei Oeversee verwundete Oberst Herzog Wilhelm von Württemberg (ein Sohn des russischen Feldmarschalls Paul von Württemberg, des Siegers bei Culm), von seinem Schmerzenslager mit zitternder Hand an den Feldmarschall-Lieutenant Gablenz richtete. Er weist darin mit edler Bescheidenheit die ihm vom Kaiser und seinem commandirenden General gespendeten Lobsprüche mit dem Bemerken zurück, sein ganzes Verdienst bestände in dem Glücke, an der Spitze einer so unvergleichlichen Truppe (Belgien-Infanterie, die unter ihm bereits bei Magenta mit größter Auszeichnung focht) gestanden zu haben, die unter jedem andern Führer dasselbe geleistet haben würde. Seine Vorschläge zur Besetzung der Stellen der gebliebenen Offiziere schließt er mit den Worten: „Verübeln mit Eure Excellenz diese Bitte im Interesse meiner ehemaligen Cameraden nicht — es sind die letzten Sorgen eines Vaters für seine hinterlassenen Kinder!“ Der alte Herzog Paul hatte vielleicht Recht, als er zu seinem Sohne, den er nicht gern Soldat werden sah, die Worte sprach: „Wenn Du schon um jeden Preis dienen willst, so gehe nach Oesterreich, dort bist Du General, während Du in Preußen noch etatsmäßiger Hauptmann wärest.“ (?) Erst wenige Tage bei der Armee, wurde der Name Herzog Wilhelm von Württemberg bei Novara (wo er schon verwundet wurde) unter den Ausgezeichneten genannt; bei Magenta erkämpfte er sich das Theresienkreuz, bei Oeversee, mit Ueberspringung von dreißig Vordermännern, den Generalshut.“

Der General von Gablenz besuchte auch die verwundeten Dänen, die, wie er sich überzeugte, aufs beste verpflegt wurden und die er beschenkte. Die meisten waren schwer verwundet, aber alle erduldeten ihre Schmerzen in bewunderungswürdiger, selbst dem an derlei Scenen gewohnten Soldaten, imponirender Ruhe. „Ihr habt euch brav geschlagen", sagte der General zu einem Dänen; „gewiß, Herr General," lautete die Antwort, „wir haben unsere Pflicht gethan; aber die Österreicher waren noch tapferer, denn sie haben uns besiegt."

Ein großer Theil der schleswigschen Soldaten der dänischen Armee hatte bei Oeversee nicht gefeuert und war dann desertirt. Der General Gablenz entließ sie mit den Worten in ihre Heimath: Euren Handschlag (nicht gegen uns zu dienen) verlange ich nicht, ich kenne Euren Herzschlag.

„Auch für die Tapfern von Missunde giebt es warme Herzen," schreibt ein Berichterstatter. „Ein preußischer Offizier erzählte hier von einem der Braven des 2. Bataillons 60. Infanterie-Regiments, der auf dem Eise der Schlei mit dem Schmerzensrufe gefallen war: „Wer wird nun für meine alte Mutter sorgen!" Sofort wurden von fünf Herren, die an demselben Tische saßen, dem erfreuten Offizier 16 Thlr. zur Uebersendung an die betagte Frau nach Berlin übergeben. Der Agent des Comite's für Kranke und Verwundete, Kaufmann Solscher aus Hamburg, kam gestern hier an, um dem Feldmarschall v. Wrangel die Mittheilung zu machen, daß 100 verwundete Offiziere, seien es preußische, österreichische oder dänische, in den ersten Familien Hamburgs gastliche Aufnahme und Pflege finden würden. Herr Solscher bekam einen Passirschein und wird heute zu den preußischen Vorposten im Sundewitt'schen abgehen."

Zusammen stellen sich die Verluste der einzelnen Truppen-Abtheilungen in den Gefechten bei Ober-Selk und Oeversee folgendermaßen:

Inf.-Reg.	König der Belgier	30	Todte,	160	Verwundete,	24	Vermißte.
„	Baron Martini	38	„	145	„	8	„
„	König v. Preußen	15	„	84	„	10	„

Inf.-Reg. Großh. v. Hessen	2 Todte,	11 Verwundete,	4 Vermißte.
9. Feldjäger-Bataillon	33 „	119 „	7 „
18. „	17 „	56 „	9 „
11. „	— „	5 „	8 „
Art.-Reg. Franz Joseph	— „	2 „	— „
Huſ.-Reg. Fürſt Liechtenſtein	2 „	8 „	— „

Nach den Statuten des Maria Thereſia Ordens, muß Jeder, welcher glaubt, dieſe Auszeichnung für Tapferkeit verdient zu haben, ſelbſt, unter Darlegung deſſen, was er gethan, darum einkommen. Der General Wrangel forderte den Feld-Marſchall-Lieutenant v. Gablenz dazu auf, die Verleihung des Commandeurkreuzes dieſes Ordens für ſich zu beantragen, da er deſſelben würdig ſei. Eine andere Anerkennung erhielt der würdige General durch folgendes Schreiben ſeines berühmten Waffengefährten, Feld-Zeugmeiſters v. Benedek:

„Lieber alter Freund! . . . Die kaiſerliche Armee in Italien jubelt über die Haltung, Tapferkeit und Erfolge des braven öſterreichiſchen 6. Armee-Corps. Wir haben in Dir den energiſchen, unternehmenden, verſtändigen, nachhaltig tapfern Führer längſt erkannt, und es freut mich, als alten öſterreichiſchen Soldaten, als Deinen alten Cameraden, daß auch das Glück Dich begünſtigt und in dieſem Feldzuge Dir ſo bald Gelegenheit gegeben hat, Deinen eigenen Werth und den Werth der kaiſerlichen Truppen zur ſchönſten Geltung zu bringen. Die ſchöne Eigenthümlichkeit der öſterreichiſchen Armee hat ſich in den beim Kampfe betheiligt geweſenen Nationalitäten abermals bewährt. Gut geführt ſind alle unſere braven Truppen brav. Eine eiſerne, aber gelenke Hand wird beſonders im Kriege unerläſſig; und die haſt Du, mein Freund, nebſt Deinen ſonſtigen guten Soldaten-Eigenſchaften. Wir trauern zwar recht wehmüthig über die Verluſte tapfrer Cameraden, aber der Jubel über Eure Erfolge überhäuft alles Andere. Unſeres Kaiſers und Kriegsherrn Wille iſt unſere Religion und unſere Politik, des Kaiſers Beifall, unſer Stolz und unſere Freude, die wahre, gute und edle Cameradſchaft aber iſt ein nicht hoch genug anzuſchlagender, feſter Kitt, der die große öſterreichiſche Armee feſt an einander bindet. Sonntag den 7. d. hat der Erzherzog Jo-

seph, diese prächtige Soldaten-Natur, mit vielen anderen Herren bei mir gegessen, und da haben wir auf Dein und Deines tapfern Armeekorps Wohl &c. &c. getrunken, wie es von Herzen kommt bei guten Cameraden. Und nun grüße ich Dich und Euch Alle als alter Camerad und auch als Armee-Commandant im Namen der mir Allerhöchst anvertrauten Armee. Gott beschütze Euch! — Wie immer, Dein aufrichtiger alter Freund Benedek.

Hauptmann Eder brachte die eroberten Geschütze und Trophäen nach Wien. Überall, vorzüglich in Altona wurden die Helden festlich empfangen, die solcher Ehre würdig. In Berlin, wo gleichzeitig die von preußischer Seite eroberten Geschütze eintrafen, wurden die Trophäen bekränzt beim königlichen Palais vorbeigeführt. Der König begrüßte die Krieger und verlieh ihnen auch preußische Ehrenzeichen, in Wien ward die Deputation der siegreichen Armee durch zwei Ehren-Compagnieen mit Musikbanden und fliegenden Fahnen empfangen. — Se. Majestät der Kaiser sprach mit jedem Einzelnen der Deputation über dessen Kriegsthaten.

Der „Bursche" des Hauptmanns Froschauer, welcher vor einigen Tagen mit seinem verwundeten Herrn in Wien eingetroffen war, erhielt aus der Hand Sr. Majestät für die muthige Weise wie er seinen verwundeten Hauptmann gerettet, die silberne Tapferkeits-Medaille. Der treue Mann war seinem Hauptmann trotz dessen Verbots, in die Schlacht gefolgt, nahm den Getroffenen mitten im Kugelregen auf und trug ihn zurück. Von zwei Dänen verfolgt, setzte er den verwundeten Herrn zu Boden, ergriff das Gewehr eines erschossenen österreichischen Soldaten tödtete einen der Verfolger und jagte den zweiten in die Flucht. Darauf nahm er den Herrn abermals auf die Schulter und trug ihn über eine Stunde Weges bis zum Verbandplatz.

Die Wiener Presse erzählt: Eine sehr anregende soldatische Scene, die im Café Daum stattfand, ist folgende: Der mit der Escorte der eroberten dänischen Kanonen eingetroffene, mit der großen goldenen Tapferkeits-Medaille ausgezeichnete Feldwebel Friedel (von Regiment Baron Martini) befand sich gestern in dem sogenannten Café, wo eine große Anzahl Offiziere und

Stabsoffiziere ihn theilnehmend umringten, denen er von dem Empfang erzählte, welche die ganze Escorte bei dem Kaiser fand, und daß Se. Majestät ihn (Friedel) in jener Audienz zum Lieutenant ernannt habe. Da der Erzähler noch immer in seiner Feldwebel-Uniform war, nahm Oberstlieutenant v. H. sein Porteépé vom eigenen Säbel und knüpfte es Herrn Friedel an den seinigen mit der Bitte, es zum freundschaftlichen Andenken an einen älteren Cameraden zu tragen; das Porteépée, sagte Oberstlieutenant v. H., sei zwar schon alt, aber es sei mit Ehren getragen worden, und er wisse, es werde fortan auch mit Ehren getragen werden. Die Offiziere umarmten hierauf ihren tapfern jungen Cameraden, der von der ganzen Scene so ergriffen war, daß er abwechselnd blaß und roth wurde und in das cameradschaftliche Du sich nicht sogleich finden konnte.

„Unter den zwölf „doppelt Ausgezeichneten", welche die dänischen Trophäen nach Wien brachten, befand sich auch der Stabstrompeter des 18. Jäger-Bataillons. Wie mag sich der Trompeter die Medaille erworben haben? wird Mancher denken. Die Antwort ist folgende: Als das Jäger-Bataillon den Königsberg stürmte, stieß es auf gewaltigen Widerstand, der eine Zeitlang unüberwindlich schien. Der Commandant des Corps sendet einen Adjutanten mit dem Auftrage, der Trompeter solle zum „Sammeln" blasen. Kaum hat der Adjutant seines Auftrags sich entledigt, so trifft ihn eine feindliche Kugel, er fällt. In diesem kritischen Moment übersieht der Trompeter noch einmal das Schlachtfeld; er bemerkt, daß sich die Situation zum Vortheil verändert hat, und bläst statt zum Sammeln — zum Sturm. Das Bataillon geht vorwärts, siegt, und der Trompeter erhält die Medaille."

Die Alliirten in Flensburg.

Die Stadt Flensburg ist sehr malerisch am gleichnamigen Meerbusen gelegen. Man kommt von einer ziemlich steilen Höhe herab durch ein enges Thor fast unmittelbar auf den

Rathhausplatz, von welchem die Hauptstraße, der Holm, in der Richtung nach der Bucht zu läuft. Die Häuser sind nicht gleichmäßig, einzelne klein und unfreundlich, andere wieder recht ansehnlich, bürgerlich, wohlhäbig und respectabel. Im Anfange der Straße drängt sich Laden an Laden und eine Menge von Wirthshausschildern mit verlockenden, hochklingenden Namen zeigten, daß das nationale Getränk auch hier verbreitet ist. Das Gerichtsgebäude die Inschrift: „Dat land scal med lag bygges". (Das Land soll mit Gesetz gesegnet sein.)

Der einrückende Feldmarschall ließ es nicht daran fehlen, obwohl nicht ganz in dem Sinne, als die deutschen Bewohner der Stadt dies hofften. Nachdem er den dänischen General von Lüttichau aufgefordert, Düppel und die Insel Alsen zu räumen, und eine abschlägige Antwort erhalten hatte, wurden die Anordnungen zur weiteren Verfolgung getroffen, in Flensburg auf 24 dänische Schiffe Embargo gelegt — die Dänen hatten ein Gleiches in ihren Häfen gethan, — und alle kgl. dänischen Gelder, Effekten und Vorräthe, im Werth von 70,000 Thlrn. mit Beschlag belegt, jeder Einwohner, der feindliches Material nicht ausliefern würde, mit Strafen bedroht. So weit gefiel Alles den Flensburgern, als man aber das Abnehmen der deutschen Fahnen befahl, und der neueingesetzte Civilcommissär die Absetzung der dänischen Beamten durch das Volk nicht duldete, fand nach dem Berichte der Zeitungen folgende Scene statt, die wir wörtlich nach der Schilderung wiedergeben:

„Die Herren Dr. med. Conrad Lorenzen, Lehrer Hansen, Goldschmied Beireis und Kaufmann F. W. Funke waren als hervorragende Führer der hiesigen deutschen Bevölkerung heute Vormittag zum Feldmarschall Wrangel citirt. Derselbe empfing die erstgenannten drei Herren (Funke war behindert zu erscheinen) ungefähr mit den Worten: „Meine Herren! Es ist mir mitgetheilt, daß Sie als eifrige Schleswig-Holsteiner einen bedeutenden Einfluß auf die hiesige Bevölkerung besitzen. Die gute Sache, der auch wir dienen, wird sicherlich am besten dadurch gefördert, wenn Sie mit uns Hand in Hand gehen und unsere Bestrebungen nach Kräften unterstützen. Durch Demonstratio-

nen und Excesse wird dieser Sache keinesfalls genützt. Es ist mir kund gemacht, daß viele der hiesigen Beamten sehr tüchtige Leute sind, die zu entfernen kein triftiger Grund vorliegt. Ich bitte Sie daher, uns zu vertrauen und uns allein die Ergreifung aller nöthigen Maßregeln zu überlassen. In diesem Sinne wollen Sie Ihren Einfluß auf die hiesige Bevölkerung benutzen." Lehrer Hansen erwiderte: „Excellenz! Wir sind Ihnen nicht, wie die Bevölkerung Holsteins, mit Mißtrauen entgegen gekommen, sondern haben Sie mit Freuden als unsere Befreier begrüßt. Wir sind Ihnen dankbar, daß Sie mit preußischem Blute unsere Befreiung von dem Druck einer dänischen Armee erkämpft haben; aber nicht diese Armee, das blinde Werkzeug eines jahrelangen Unterdrückungssystems, war unser eigentlicher und gehaßter Feind, sondern das Heer aufgezwungener dänischen Beamten, die seit lange die gewissenloseste Tyrannei in unserm Vaterlande geübt haben. Diese Unterdrücker jedes Rechts müssen fort." — „Müssen?" unterbrach Wrangel mit scharfer Betonung den Redner. — „Ja, sie müssen fort", wiederholte Herr Hansen ruhig. — „Und ich sage Ihnen, brauste Wrangel auf, „so lange ich hier das Commando führe, muß kein Beamter fort, der nicht von uns entlassen wird! Ich werde die Beamten mit Waffengewalt schützen. Gedenken Sie etwa, dieser Erklärung gegenüber, weitere Demonstrationen zu unternehmen?" — „Excellenz," antwortete Herr Hansen, „wir haben 13 Jahre lang das Unerträglichste ertragen, ohne unser Recht preiszugeben; wir werden uns auch durch preußische Drohungen nicht einschüchtern lassen. Wir beabsichtigen keine Pöbel-Excesse, aber wir wiederholen: die dänischen Beamten müssen fort." „Nur dann, sagte Wrangel, „werden dieselben aus ihren Aemtern entfernt werden, wenn Sie uns nachweisen, daß sie unwürdig sind, ihre Aemter zu verwalten." „Dann," erwiderte Hansen, „werden wir in 14 Tagen von all' diesen Subjekten befreit sein, denn diesen Beweis werden wir mit Leichtigkeit beibringen." Dr. Lorenzen fügte die Bemerkung hinzu: „Wir machen Ew. Excellenz darauf aufmerksam, daß fast alle diese Beamte ebenso

viele dänische Spione sind, die Sie im Mittelpunkt ihrer Armee zurücklassen würden."

Die Proklamation des Feldmarschalls, welche diesen Disput hervorgerufen, lautete:

„In Verfolgung meiner Proklamation vom 1. d. mache ich hierdurch bekannt, daß, nach dem zwischen der kaiserlich österreichischen und königlich preußischen Regierung getroffenen Uebereinkommen, preußischer Seits der königliche Regierungs-Präsident v. Zedlitz zum Kommissarius für die Leitung der Civil-Verwaltung ernannt worden ist. Den Namen des kaiserlich österreichischen Kommissarius werde ich bekannt machen, sobald derselbe hier eingetroffen sein wird.

„Ich bestätige hierdurch vorläufig sämmtliche im Dienst stehende Civilbeamte des Herzogthums Schleswig, und befehle denselben, sich in allen Angelegenheiten der inneren Verwaltung, deren Sitz vorläufig Schleswig sein wird, lediglich an diese Civil-Kommissare, und so lange, bis der kaiserlich österreichische hier eingetroffen sein wird, an den obengenannten königlich preußischen Kommissar allein zu wenden.

„Jeder Beamte, der sich dieser Autorität nicht ohne Weiteres unterwerfen sollte, hat seine sofortige Entfernung aus dem Amte zu gewärtigen.

„Die deutsche Sprache ist fortan die Geschäftssprache.

„Politische Demonstrationen, welche irgend einer anderen Richtung als derjenigen gelten, welche die zur Kriegführung verbundenen Regierungen der beiden deutschen Großmächte gemeinschaftlich verfolgen, und Versuche, irgend einer anderen Autorität Eingang zu verschaffen, untersage ich ausdrücklich, und bemerke, daß, wenn solche dennoch vorkommen sollten, die Urheber und Theilnehmer derselben nachdrücklichst bestraft werden sollen.

„Die Betheiligung von Beamten an solchen Demonstrationen und Versuchen, wird, neben anderweitigen gesetzlichen

Strafen, die sofortige Entfernung aus dem Amte zur Folge haben.

Hauptquartier Flensburg, den 7. Februar 1864.

Der Oberbefehlshaber der alliirten Armee.

(Gez.) Wrangel, Feldmarschall."

Herr von Zedlitz verordnete unterm 9. Februar:

1) Alle politischen Vereine, insbesondere diejenigen, die mit auswärtigen Vereinen in Verbindung stehen; sind verboten;

2) alle politischen Demonstrationen jedweder Partei, sind verboten, insbesondere darf unter keiner Bedingung der Entscheidung über die Successionsfrage thatsächlich irgend wie vorgegriffen werden.

Dies Auftreten hatte zur Folge, daß die dänisch gesinnten Einwohner sogleich ihren Hohn an den Tag legten, der dänische Polizeimeister befahl, die preußischen und österreichischen Fahnen abzunehmen, die zum Empfange der Alliirten aufgesteckt worden. Herr von Zedlitz schritt gegen ihn ein und wenige Tage später war er abgesetzt, wie alle dänischen Beamten, die sich das Geringste zu Schulden kommen ließen, man sah, daß die Absicht der Verbündeten nur dahin ging, die Regierung des Landes keinem Anderen zu überlassen, es wurde sogar verheißen, das Triumphzeichen des Sieges der Dänen bei Idstedt, einen broncenen Löwen, aus Flensburg zu entfernen.

Auch von höchster und allerhöchster Stelle erhielten die Flensburger beruhigende Versicherungen. Der Kronprinz von Preußen, den man in Mütze, Regenmantel und mit der Marschpfeife umhergehen sah, äußerte wiederholt, daß er mit dem Herzoge von Augustenburg aufrichtig befreundet sei und der König von Preußen erwiederte auf die Vorstellungen einer nach Berlin geschickten Deputation der Kieler Universität:

„Es ist Mir erfreulich, in Ihnen die Vertreter der Universität Kiel zu begrüßen, welche durch erfolgreiche Pflege deutscher Wissenschaft und deutscher Gesinnung eine so ausgezeichnete Stellung einnimmt.

„Ihre Sendung ist ein Beweis des Vertrauens, daß Mir die Wahrung der Rechte und Interessen der beiden Herzogthümer, welche in der Universität ihren geistigen Mittelpunkt finden, am Herzen liege. Dieses Vertrauen soll nicht getäuscht werden. Die letzten Tage in Schleswig haben Ihnen von Meiner warmen Theilnahme den thatsächlichen Beweis gegeben, und Sie dürfen Meines festen Willens versichert sein, die Rechte der Herzogthümer und ihrer Bewohner fortan gegen jede Bedrückung durch einen fremden Volksstamm zu schützen. Mein eifriges Bestreben ist darauf gerichtet, die Rechte beider Herzogthümer und die alte Verbindung derselben unter einander, welche so würdig durch die gemeinsame Universität repräsentirt wird, durch dauernde Bürgschaften sicher zu stellen.

„Ueber die dynastische Frage, welche in dem Mir überreichten Schreiben berührt wird, kann Ich, wie Sie selbst erkennen werden, Mich nicht aussprechen, so lange sie Gegenstand schwebender Verhandlungen ist.

„Für Schleswig wird die Entscheidung nicht ohne die Theilnahme der europäischen Mächte erfolgen können. Bei den Konferenzen, welche voraussichtlich darüber zusammentreten werden, wird die Rücksicht auf begründete Rechte und internationale Verpflichtungen mit der Sorge für das Wohl und Interesse der Herzogthümer Hand in Hand gehen.

„Ich bitte Sie, der Universität den Ausdruck Meiner Theilnahme und Hochachtung zu überbringen, und für Mich in Ihrem Kreise für die Beruhigung der Gemüther und die Bewahrung eines herzlichen Vertrauens zu wirken."

Die Ankunft des österreichischen Civil-Commissarius Grafen Revertera-Salandra schildert ein Correspondent:

Flensburg, 14. Februar. Heute flatterte zum ersten Male das rothe Fähnlein des kaiserlichen „Generalgewaltigen" durch die Straßen der Stadt, um Ordnung zu bringen in den endlosen Wagentroß, der sich festgefahren hatte. Der Generalgewaltige, eine Art Generalprofoß — der Gensd'armerie-Rittmeister Ellinger bekleidet diese Stelle — hat die Aufgabe, die militairische Polizei zu handhaben, und ist dazu mit dem furcht-

baren Vorrechte ausgestattet, gegen Plünderer, Ausreißer und Spione nöthigenfalls von den Waffen Gebrauch zu machen. Das Zeichen seiner Würde ist das rothe Fähnlein, das ihm ein reitender Botenjäger vorträgt. Wo kein Befehl mehr hilft, wie bei festgefahrenen Wagencolonnen, da zeigt das Erscheinen des „Generalgewaltigen", wie rasch der verwickelte Knäuel zu entwirren, da Jedermann weiß, daß der Widersetzlichkeit gegen seine Anordnungen blutige Strafe auf dem Fuße folgt, sei es auch nur, um ein warnendes Exempel zu statuiren. Bis jetzt haben die Troßknechte allein dem mächtigen Arme zu thun gegeben. Es wäre wünschenswerth gewesen, daß er bereits gestern und vorgestern die Straßenpolizei gehandhabt hätte, denn von dem Gewühle, das in den engen Gassen Flensburgs häufig bis zur vollkommensten Stockung alles Verkehrs stieg, kann sich Niemand einen Begriff machen. Generale mußten absitzen, Couriere blieben stecken, und der sich stauende Strom der Fuhrwerke bildete eine unbewegliche, undurchdringliche Masse, die selbst dem Fußgänger das Weiterkommen unmöglich machte. Heute herrscht endlich Ordnung, und die langen, langen Brückentrains, Munitions- und Proviantkarren — die der ganzen Armee aneinandergereiht, dürften eine Länge von 3 bis 4 Meilen einnehmen — können flott weiter fahren."

Die Klagen der Schleswiger über die Falschheit und Treulosigkeit der dänischen Beamten zeigten sich bald derart begründet, daß von Seiten der Militairbehörden die größte Wachsamkeit nöthig ward. Schon kurz nach dem Ueberschreiten der Eider hatte man Spione arretirt und seit dem Weitervorrücken hatte sich die Zahl solcher Gefangenen vermehrt. Es waren meist dänische Beamte und dänische Geistliche, die in ihrem politischen Fanatismus das elende Handwerk getrieben.

Nachdem der Amtmann Blaunfeld als Spion verhaftet worden, fing man den Sohn wegen gleichen Verbrechens. Ein Correspondent schildert den Hergang, wie folgt:

„Der Sohn des Justizraths B. geht am 2. Februar spazieren und trifft mit einem preußischen Sergeanten zusammen. Nach der Begrüßung ladet er denselben ein, mit ihm im Wirths-

hause dort eine Flasche Wein zu trinken, welches angenommen wird. Der Sohn erzählt, daß sie seinen Vater da auch antreffen würden. Nicht fern vom Wirthshause äußerte B. jun. daß die Leute nicht gern sehen sollten, daß er bezahle und bietet dem Sergeanten einen Louisd'or an, womit er die Zeche berichtigen möge. Erster und leichter Verdacht tritt auf und das Geld wird ausgeschlagen, jedoch das Wirthshaus betreten. Hier ist B. sen. mit deutscher Kokarde angethan und begrüßt den Sergeanten als tapferen, braven preußischen Krieger und Bruder, der gekommen sei, uns zu retten. Der Aufenthalt im Wirthshause ist kurz und B. sen. drängt zum Aufbruch, da er gern sich die Affaire mal ansehen möge, und Vater und Sohn gehen mit dem Sergeanten, der sie einem Doppelposten entgegenführt. Von dem werden alle drei angehalten, und als der Sergeant dem einen Posten mit den Augen winkt, setzt dieser dem B. sen. das Bajonet auf die Brust und commandirt: „Einen Schritt weiter und der Eine liegt durch die Kugel, der Andere durchs Bajonet!" Der andere Posten muß die Taschen visitiren. Papiere finden sich vor, die dem gewandten Posten (Student) gleich als gefälscht auffielen. „Spione seid Ihr, fort nach die Feldwache!" Von da sind sie zum Prinzen Karl auf Hammelmark geführt, der es auf den ersten Blick weg hatte, daß sie zwei Spione waren. B. sen. soll dem führenden Lieutenant 20,000 Thlr. geboten haben, wenn er ihn laufen ließe. Nach gehöriger Untersuchung befiehlt der Prinz, den B. zu knebeln, und so wird er abgeführt nach Rendsburg. B. jun. scheint entkommen und wieder eingefangen zu sein, da er gestern oder vorgestern mit drei Andern (dem Marketender Danielsen und Gefangenwärter Ketelsen von hier und dem Chaussee-Einnehmer zu Graßholz fortgeführt ist."

Unterm 13. Februar meldete ein Berichterstatter: „In Gravenstein sind heute vier dänische Spione eingebracht, nämlich der berüchtigte Pastor Mörck-Hansen von Feldstedt, Pastor Rothe von Ulderup, Schreiber Lorenzen und Uhrmacher Howi von Gravenstein. Es sollen sehr gravirende Documente bei ihnen gefunden sein."

Ein dritter Correspondent erzählt: „Einen kleinen Beweis von der Frechheit der Dänen giebt folgendes Abenteuer, welches am 13. ein Transportführer bestand, welcher auf 84 Wagen Naturalien und 60 Stück Ochsen nach Gravenstein zu führen hatte. Unterwegs gesellt sich ein anständig gekleideter Mann zu Pferd mit einer großen dreifarbigen Kokarde auf dem Hute zu ihm, zeigt sich als ein besonderer Patriot und erforscht im Laufe des Gesprächs die Bestimmung des Transportes. Alsbald erbietet er sich als Wegweiser, weil sich von Habby ab die Wege öfter trennen und theilen. Nach einem fast sechsstündigen beschwerlichen Marsche kommt plötzlich eine deutsche Kavalleriepatrouille mit einem Feldgensdarmen an der Spitze, querfeldein auf die Straße gesprengt und fragt den Transportführer, wohin er denn eigentlich wolle, da er sich nur 200 Schritte von den Vorposten des Feindes befinde. In diesem Angenblick sprengt der verkappte Däne spornstreichs zwischen die Vorposten des Feindes hinein und nur der Energie des Feldgensdarmen ist es zu danken, daß der Transport noch gerettet worden ist.“

Mit derselben Strenge wie gegen die Spione, ward auch gegen Mitglieder der Presse verfahren, von denen man zu befürchten glaubte, daß sie noch andere Zwecke verfolgten. Der Cabinetsrath des Herzogs von Coburg Gotha, Dr. Tempeltei ward unter Eskorte aus dem Lande gebracht und als Grund der Ausweisung die prononcirte Stellung des Cabinetsrathes im Nationalverein angegeben — vermuthlich wurde jedoch hierbei wohl auch in Betracht gezogen, daß es dem Prinzen von Augustenburg nur durch Hilfe des Herzog von Coburg gelungen war, nach Holstein zu kommen. Der Verfasser des „Verlassenen Bruderstammes“ Dr. Rasch wurde ebenfalls ausgewiesen, ebenso der Correspondent des Siècle, Herr d'Arnoult; Letzterer wegen seiner mockanten und verletzenden Correspondenzen über die preußische Armee. Wir geben eine Probe der Art von Berichterstattung des „geistreichen“ Franzosen.

Die Soldaten findet Herr d'Arnoult im Allgemeinen nur gering begeistert; „diese Eilmärsche im Schnee, diese Bivouaks

im Schlamm" sagen ihnen wenig zu. Außerdem besitze das alliirte Heer nicht die geringsten Lagergeräthschaften, selbst die Offiziere hätten noch nicht einmal ein Zelt. Wohl aber sei die Verpflegung jetzt besser, als anfangs. Hier benützt übrigens d'Arnoult die Gelegenheit, um die Gerüchte, als hätten österreichische Truppen einige Häuser und Schloß Gottorp geplündert, auf das entschiedenste zu dementiren. Im Gegentheil hätten die österreichischen Soldaten, wie d'Arnoult von einem Oberst erfährt, die Häuser der Dänischgesinnten gegen die Einwohner von Schleswig vor Plünderung beschützt. In Kiel sei die preußische Regierung im Gebärhause, die augustenburgische im Spital. In Schleswig befinde sich Herr v. Zedlitz, „seinem Namen entsprechend, mit seiner Kanzlei in einer Apotheke (geistreiche Anspielung auf das in Frankreich ziemlich bekannte „Eau de Sedlitz")."

Von Dr. Rasch erzählt man sich, daß er in Flensburg geäußert habe: „Er wünsche, die Dänen möchten freiwillig die Düppeler Schanzen räumen, damit durch einen neuen Sieg dem Hochmuthe der Armee nicht neue Nahrung geboten würde."

Dr. Rasch legte ebenso wie Dr. Tempeltei Protest gegen die Ausweisung ein.

Die Etapenstraße.

So gern wir über jede trübe Erinnerung bei einer Erzählung hinweggehen möchten, welche sich die Aufgabe gestellt, die Umrisse eines Feldzuges zu schildern, der, als ein glänzender Akt der Genugthuung für dänischen Uebermuth, unternommen ward für deutsches Recht und Deutschlands Ehre, so hieße es doch, dem Bilde einen falschen Ton geben, wenn wir die Wolken am Hintergrunde ignorirten. Das Gewölk, das der Sturm des Mißmuths heraufgetrieben, als die deutschen Großmächte die populäre Sache dem Bunde entrissen, um sie, statt mit Noten und Protesten, mit dem Schwerte zu erledigen, dies Gewölk des Argwohns und des Mißtrauens war durch die

Lichtblicke der Siege zertheilt worden, bis wieder das erste Auftreten des Feldmarschalls in Flensburg, dem nur ungern und fast mit Widerstreben bekämpften Argwohn die alte Nahrung gab.

Spätere Geschichtsschreiber dürften diese Periode, wo mit jedem Tage, mit jedem Ereigniß, ja mit jedem Gerüchte die gereizte Stimmung andere Flammen schlug, geradezu als unverständlich bezeichnen, man muß sie durchlebt haben, um die Widersprüche zu verstehen und an die Thatsachen zu glauben.

Das deutsche Volk drängt nach staatlicher Einigung, die freisinnige wie die reaktionäre Presse verhöhnt die als unpractisch bewährten Bundesformen und doch nimmt die liberale Partei sie plötzlich in Schutz der Thatkraft gegenüber, weil das Mißtrauen ungeduldig wird; die Einigkeits-Phantasten reden von Bundesmaßregeln gegen die Großmächte des Bundes, denen sie früher zugerufen, die kleineren Staaten zu annectiren.

Das bedrängte Holstein ruft um Hülfe, aber es schreibt dem Helfer vor, wie diese geleistet werden soll, es zieht die Hilfe des Bundestags, der monatelang nur diplomatische Noten schickte und dann eine Executionsarmee mit Tagesbefehlen von Frankfurt sandte, der Unterstützung vor, die das streitige Kronwerk von Rendsburg im Fluge nahm und stürmend über das Danewerk hinbrauste — ja, es setzte sich durch vorzeitige Proclamirung des Herzogs, ehe der Bund die Erbfolge geregelt, gegen den Bund und gegen die Großmächte in Opposition!

Das ganze deutsche Volk bejubelte die Siege der Großmächte, aber kaum forderte der Feldherr derselben das Einfachste für die Regelung der Verbindung der operirenden Armee mit dem Vaterlande, so schöpfte der Argwohn Verdacht und suchte ihm Hindernisse in den Weg zu legen. Die Opferfreudigkeit, die sich in Gaben der Theilnahme glänzend bewährt, verweigerte das Wichtigste, weil sie Verrath argwöhnen wollte.

Es klingt kaum glaublich, wenn wir die Thatsache einfach darlegen, wie sie ist. Man forderte von einer kriegführenden Armee, daß sie die Truppen einer ihr opponirenden Macht

auf ihrer Operationsbasis lasse, ohne eine militärisch besetzte Etapenstraße gesichert zu haben.

Es ist Grundsatz im Kriege, daß man seine Rückzugslinie besetzt und die Natur der Sache erfordert es, daß man den höchsten Werth auf die Verbindungslinie mit seinen Replis (hier also mit Hamburg, dem Endpunkte der Eisenbahnen aus Deutschland) legen muß. Schon im Frieden hat man auf Etapenstraßen in fremden Landen seine eigenen Beamten (Hannover hat z. B. in der preußischen Festung Minden Königlich Hannoversche Eisenbahnbeamte); im Kriege wird dies doppelt nöthig. Der kriegführende Theil muß sich in den Besitz aller Verkehrsmittel, der Telegraphen zc. setzen, damit die Operationen nicht durch Unpünktlichkeiten gehemmt oder gar benachtheiligt werden. Die Executionsarmee in Holstein galt als eine neutrale, denn sie hatte es abgelehnt, sich dem kriegführenden Heere anzuschließen, ihr Befehlshaber erhielt jedoch seine Instruktionen aus Frankfurt; man weiß, wie langsam und umständlich dort jede Kleinigkeit erörtert wird, der Feldherr war also gezwungen, bei vorfallenden Unregelmäßigkeiten, unpünktlicher Beförderung von Truppen, Lebensmitteln oder Kriegsmaterial, ferner bei jeder Gelegenheit, wo er etwas beanspruchen mußte, was der Bundesgeneral nicht für gut fand, ihm zuzugestehen, — jedesmal die Erledigung der Angelegenheit auf diplomatischem Wege abzuwarten. Es stellte sich heraus, daß dieses nicht möglich war, ohne gegen das Wohl der operirenden Armee unverantwortlich zu handeln. Schon am 4. Februar hatte auf Befehl des Feldmarschals ein preußischer Telegraphenbeamter die Rendsburger Telegraphenstation mit der Erklärung in Besitz genommen, daß sämmtliche an der Bahn belegene Stationen für Armeezwecke verwendet werden sollten. Der herzogliche Beamte beschwerte sich bei dem Bundesgeneral von Hake, der diese Gewaltthätigkeit durchaus unberechtigt fand und dem Beamten 12 Mann zum Schutze gab.

Bei der Mißstimmung der Bundesmajorität gegen die Großmächte ließ sich eine befriedigende Erledigung der Wünsche des Feldmarschalls in Bezug auf die freie Verfügung über Ei-

senbahnen, Telegraphen rc. kaum nach zeitraubenden Verhandlungen erwarten. Der Feldmarschall erließ daher folgende Aufforderung an den General v. Hake:

„Oberkommando der verbündeten Armee. Hauptquartier Flensburg, 9. Februar 1864. Ew. Excellenz ausgesprochenem Wunsche nachkommend, theile ich g. e. mit, daß es für die Sicherheit und Freiheit der Kriegsoperationen für mich von zwingender Nothwendigkeit wird, die nachrückenden Verstärkungen der alliirten Armee mit 1 Bataillon in Altona, mit 2 Bataillonen in Kiel und mit 1 Bataillon in Neumünster zu belassen. — Ew. Excellenz stelle ich das ebenmäßige Ersuchen, für die Unterkunft dieser Truppen den erforderlichen Raum mit der mir bereits so oft gezeigten Willfährigkeit sehr gefälligst disponibel zu machen.

Der Feldmarschall (gez.) von Wrangel."

Hierauf richtete v. Hake folgendes Telegramm an den Feldmarschall:

„Auf Grund der von Bundeswegen erlassenen Instruktion muß ich es durchaus ablehnen, daß Ew. Excellenz Truppen in Holstein belassen. Die betreffenden Orte sind oder werden diesseits besetzt. Schriftlich das Nähere. Altona, 11. Februar 1864, Mittags 1¼ Uhr. (gez.) von Hake.

Es ward hierauf beschlossen, eine Brigade ohne Umstände in Holstein einrücken zu lassen und eine offizielle preußische Zeitung gab dafür folgende Motive an:

„Es sind vielfache Klagen darüber laut geworden, daß bei unseren im Kriege befindlichen Truppen hin und wieder Mangel an Lebensmitteln und anderen nothwendigen Bedürfnissen sich zeige. Diese zum Theil begründeten Klagen finden ihre natürliche Erklärung insbesonders in dem Umstande, daß die Benutzung der Transportmittel durch die eigenthümlichen, von den Bundesautoritäten hervorgerufenen Verhältnisse in Holstein behindert und verzögert wird, indem sowohl die Hin- und Herbeförderung des Truppenersatzes, der Verwundeten, des Kriegsmaterials, die Beförderung der nöthigen Nachrichten und Anzeigen u. dgl. m. nicht mit der Regelmäßigkeit und Willfährig-

keit ausgeführt wird, als gerechter und billigerweise in einem befreundeten, vom Bunde besetzten Lande erwartet werden müßte.

„Meist sind es Anstände und Bedenklichkeiten der kleinlichsten Art, welche den nothwendigsten und wichtigsten Maßregeln entgegentreten, von deren Beschleunigung oft das Wohl und Wehe der vor dem Feinde stehenden Truppen abhängt. Von diesem traurigen Zustande muß der Schleier in unserem Vaterlande gelüftet werden, weil schnelle Abhülfe nothwendig ist. Während ganz Deutschland das Bundesland Holstein besetzt hält, und während ein Theil desselben, die beiden deutschen Großmächte, in Schleswig für deutsches Recht kämpfen, während ferner das Gesammtvaterland die siegreichen Armeen mit seinen Sympathien begleitet und thätige Beweise der Theilnahme von allen Seiten zuströmen, ist es häufig der Mangel an bereitwilliger Hingebung Seitens der Behörden in dem vom Bunde besetzten Herzogthum, sowie die schleppende Wirksamkeit der dort getroffenen Einrichtungen und Vorkehrungen, welche die Fürsorge für die Armee lähmt und mangelhaft erscheinen läßt. Wir glauben und hoffen, daß die offene Hindeutung auf diese traurige Erscheinung, deren Beseitigung vor Allem in der Macht der Bundesorgane in Holstein liegt, genügen wird, eine Umgestaltung hervorzurufen und den so beklagenswerthen Mißständen ein Ende zu machen.“

Wenn Preußen mit Frankreich Krieg führte und ein Land, z. B. Hannover, wollte die militärische Besetzung einer Etapenstraße verbieten, so wäre dies ein feindlicher Schritt Hannovers und würde nothwendiger Weise, im Interesse der operirenden Armee, besser mit einer Kriegserklärung als mit Nachgiebigkeit beantwortet werden müssen, denn der Mangel einer zuverlässig geregelten Verbindung schadet mehr, als die Verstärkung des feindlichen Heeres um ein Armeecorps. Man liefert oft nur deshalb Schlachten, um sich in den Besitz von Straßen zu setzen und operirt dahin, dem Feinde seine Verbindungen zu erschweren und ihn in seinen Operationen dadurch unsicher zu machen. Es war daher ein feindlicher Act und mußte als

solcher gelten, wenn vom Bunde die Besetzung der Etapenstraße verweigert wurde.

Die Majorität des Bundes dachte anders. Der Argwohn, der seit Kurzem wohl durch Neid reizbar geworden, sah in dem Wunsche, eine Etapenstraße zu besetzen, die Absicht, Holstein der Regierung der Bundes-Commissaire zu entziehen und man ließ es darauf ankommen, daß Preußen durch Provocationen zu Generalmaßregeln gereizt wurde.

Schon die Proteste der Bevölkerung Holsteins beim ersten Durchmarsch der Verbündeten, die Verweigerung des Durchmarsches von Seiten einzelner deutschen Lande, war, verbunden mit den Proclamationen des Augustenburgers, angesichts einer Bundesbehörde, geeignet, ein entschiedenes Auftreten der Mächte zu rechtfertigen, die ihre Politik mit dem Schwerte vertraten.

Die Stimmung der Bundestruppen in Holstein, denen ohne ihr Verschulden nur die Strapazen, aber nicht die Ehre eines Feldzuges zu Theil wurden, mußte die Bundescommissäre zur äußersten Vorsicht stimmen, wenn man nicht eine blutige Reibung wollte. Dem geschah nicht so, und es ist ganz allein der Mäßigung Preußens zuzuschreiben, daß ein betrübender Zusammenstoß vermieden worden ist.

Die Vorgänge, die wir angedeutet, waren folgende:

Als die Bataillone der Brigade Raven auf Befehl des Königs von Preußen in Altona einrückten, verweigerten ihnen die Behörden des Landes, für dessen Befreiung die Cameraden eben dieser Soldaten bluteten, Quartier. Die Truppen einer kriegführenden Großmacht standen von 9 Uhr Vormittags bis Nachmittag 9 Uhr auf dem Markte zu Altona, begafft vom Pöbel, und der Altonaer Magistrat fand sich nicht bewogen, wenigstens unter Protest-Erklärung ihnen ein Unterkommen zu geben. Der General von Hake, der persönlich anwesend war, und als Soldat seine Instructionen befolgen mußte, holte telegraphisch aus Frankfurt Verhaltungsmaßregeln ein, ließ aber unterdessen Truppen heranziehen, um eventual, der Gewalt mit Gewalt zu begegnen. Das Hannover'sche Garde-Jägerbataillon,

welches telegraphisch herangeholt worden, besetzte den Bahnhof, die Rathhauswache wurde angesichts des preußischen Bataillons verstärkt und zum Jubel des Pöbels unter den Klängen des Schleswig-Holstein-Liedes neu besetzt.

Der preußische Commandeur verzichtete auf die Forderung jene Rathhauswache zu besetzen, die Bundescommissäre erklärten, man wolle der Gewalt nachgeben, um einen Zusammenstoß zu vermeiden und der Magistrat von Altona beeilte sich, diese Anordnungen so gehässig als möglich auszuführen. Er vertheilte Quartierbillets ohne Namen des Logiswirthes, so daß eine selbstausgeführte, preußische Zwangs-Einquartierung in's Leben treten mußte.

Wir lassen es dahin gestellt, welchen Eindruck es auf die in Schleswig fechtenden Truppen machen sollte, daß man ihren Kameraden in Holstein Quartier verweigert und ihrer Regierung mit dem verletzendsten Mißtrauen entgegenkam, wir lassen es dahin gestellt, ob hierdurch der preußischen Regierung nicht jede Sympathie für die nationale Sache des Herzogthums genommen werden konnte, denn dänischen Truppen gegenüber hätte Altona ein solches Verfahren nicht gewagt — wir geben nur die Frage zur Erwägung, ob es nicht passender gewesen wäre, angesichts von Europa, der deutschen Nation einen solchen Scandal zu ersparen, und — wenn man keinen Krieg mit Preußen riskiren wollte, die Nachgiebigkeit ein wenig früher eintreten zu lassen.

Die Reibung war zu erwarten gewesen, der Bundesgeneral und die Bundescommissaire konnten nicht anders handeln, ohne ihrer Würde etwas zu vergeben und ihre Instructionen zu verletzen — Preußen hätte schonender auftreten können, wenn es möglich gewesen wäre, am Bunde irgend Etwas so schleunig durchzusetzen, wie es nöthig ist, aber wir haben gezeigt, daß es durch die Nothwendigkeit gezwungen war, gewaltsam zu handeln — die Schuld dieser traurigen Reibung fällt also allein auf jene vielköpfige Versammlung, die schon lange dem Spott des Auslandes durch ihre veralteten und unpractischen Institutionen, Veranlassung zur Nichtachtung gegeben.

Die Bundescommissäre reichten eine Vorstellung bei ihrer Behörde ein, in welcher sie die Beschwerden des Obercommando's über Stockung der Verbindungen, mangelhaften Telegraphenverkehr, nicht genügende Unterstützung von Seiten der Behörden ꝛc. zu widerlegen suchten und folgendermaßen schlossen:

„Aus diesem Allen wolle aber hohe Bundesversammlung geneigtest entnehmen, daß wir in allen Fällen, wo man von Seiten des Oberkommandos der verbündeten Armee unsre Vermittelung überhaupt in Anspruch genommen hat, an einem Entgegenkommen von unsrer Seite es nicht haben fehlen lassen, und wenn wir nicht in der Lage sind, dem letzten Erlasse eine unmittelbare Folge zu geben, so liegt dies einfach daran, daß das in demselben in Aussicht genommene „Einvernehmen" mit uns jenseits zur Zeit in keiner Hinsicht begehrt wird.

„Setzt aber hohe Bundesversammlung, wie dies die obenerwähnten wiederholten Weisungen anzudeuten scheinen, Mißtrauen in unser Verhalten, und hat hochdieselbe Anlaß zu bezweifeln, daß wir uns in dieser, wie in andrer Beziehung die uns ertheilten Instructionen streng zur Richtschnur dienen lassen, so dürfen wir die gehorsamste Bitte uns erlauben, daß hohe Bundesversammlung uns dies frei und unumwunden eröffnen und unsre Rechtfertigung hören wolle. Andernfalls könnten wir nur wünschen, eines Auftrags selbst entbunden zu werden, dessen Ausführung, wie sie von gewisser Seite her unausgesetzt die gehässigste und verdächtigendste Kritik erfahren, von Tag zu Tag schwerer und völlig unmöglich wird, sobald wir nicht mehr des Vertrauens und der Unterstützung der hohen Versammlung uns versichert halten können, von welcher wir unsern Auftrag herleiten.

Altona, den 11. Februar 1864.

Die Bundes-Kommissäre für die Herzogthümer Holstein und Lauenburg."

Von Seiten mehrerer Bundesstaaten wurde jetzt trotz der Erklärung der Großmächte, daß weder eine Besetzung Holsteins noch eine Beeinträchtigung der Gewalt der Bundeskommissäre

beabsichtigt werde, der Antrag gestellt, das Contingent in den Herzogthümern zu verstärken, es tauchten Mobilmachungsgerüchte auf und Preußen sah sich genöthigt, diesen nicht mehr maskirten Drohungen gegenüber ein Armeecorps in der Lausitz kriegsbereit zu machen.

Die Ostdeutsche Post schrieb treffend über das Gebahren der Mittel- und Kleinstaaten:

„Wir brauchen uns nur den Rath des frankfurter Central-Ausschusses und der darmstädter Kammer: den deutschen Großmächten mit den „äußersten Mitteln“ entgegen zu treten — ausgeführt zu denken, um auch den enragirtesten Gegner zu überführen, daß ein solcher Gedanke, wenn man ihn nicht pathetisch als Hochverrath auffassen will, nur als der Fiebertraum einer völlig unzurechnungsfähigen Politik betrachtet werden kann. Während Gablenz und Wrangel die Dänen aus Schleswig jagen, rücken in ihrem Rücken, laut dem sächsischen Antrag in Frankfurt, baierische, badische, hessische, württembergische Truppen in Holstein ein, um nöthigenfalls auf die Preußen zu schießen, die Kiel, Neumünster, Altona besetzen. Das ist entweder eine Ausgeburt der Raserei oder eine Don-Quixoterie. Und welchen Vortheil würde ein solcher Bundesfeldzug, wie ihn Herr von Beust beantragt, den Herzogthümern bringen? Die Mittelmächte gegen die Großmächte im Kriege — würde dies etwa den Dänen imponiren? oder etwa gar England, Frankreich und Rußland zur Anerkennung des Herzogs von Augustenburg drängen?“

Der Schleswig-holstein'sche Verein, also ein Verein, welcher als Endziel das möglichst günstigste Resultat für die Herzogthümer ins Auge fassen sollte, und der, da weder die Herzogthümer allein, noch diese im Bunde mit den deutschen Mittelstaaten den nichtdeutschen Großmächten Europa's gewachsen sind, gewiß Ursache hatte, die Sympathieen Preußens und Oesterreichs festzuhalten, beschloß folgende Resolution:

„Der Schleswig-holsteinsche Verein erklärt die Bequartierung der Stadt mit preußischen Truppen gegen den notorischen Wi-

derspruch der Bundes-Commissare und die Beschlüsse des Bundes, für einen gewaltsamen Eingriff in die Rechte des Landes. Der Schleswig-holsteinsche Verein gewärtigt, daß die Herren Bundescommissäre mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln die Rechte des im Namen des deutschen Bundes regierten souveränen Herzogthum Holsteins wahren und schützen werden (!) gegen alle und jede Gewaltthat, und erklärt sich bereit und verpflichtet, sie in dieser Beziehung mit allen Kräften zu unterstützen(?!). — Der Schleswig-holsteinsche Verein protestirt gegen die preußische Einquartierung, welche er als einen Versuch betrachten muß, die Rechte des Bundes und des Landes gefährdende Pläne zur Ausführung zu bringen."

Wir können dieses betrübende Capitel in der Geschichte des Schleswig-holstein'schen Befreiungskampfes nicht schließen, ohne nochmals mit Anerkennung der Mäßigung von Seiten Preußens und der Bundescommissäre zu gedenken, die einen Zusammenstoß der Bundestruppen verhinderte; wir nennen mit Achtung die preußischen Truppen, welche angesichts des Pöbels von Altona und des eigenthümlichen Empfanges, sich zu keinem Exceß hinreißen ließen und schätzen nicht minder hoch die Disciplin der Bundestruppen, welche gewiß mit Neid — und der ist ihnen nicht zu verargen — das Durchmarschiren von Truppen ansehen mußten, die ihnen die gehofften Lorbeern fortnahmen und jetzt, dem Anschein nach, kamen, um ihre Gegenwart auch in Holstein nutzlos zu machen.

Folgende, der Vossischen Zeitung zugegangene Schilderung der Stimmung in Altona am 15. Februar möge den Beschluß dieses Abschnittes bilden:

„Die Droschke", so schreibt der Berichterstatter, „die uns von Hamburg nach dem altonaer Bahnhof am frühen, nur noch von Gaslaternen beleuchteten Morgen brachte, überholte in ihrem Lauf uns langsam voranrollende preußische Artillerie-Colonnen, Theile eines größeren Ganzen, das sich, eine kriegerische, endlose Boa constrictor, nach Norden wälzt. Die Allee der Palmaille passirend, schimmerte mir von einem Hause derselben das weiße Johanniterkreuz entgegen, leuchtete aus den

Fenstern trüber Lichtschein und klangen leise durch die Nacht wimmernde Klagetöne Leidender; es war das Johanniter-Spital. Daneben schilderten zwei hannover'sche Wachtposten vor dem Sitze der beiden deutschen Bundes-Commissare. Der naßkalte Morgenwind erregte die deutsche Tricolore, die vom Giebel des Hauses herabweht, zu lebhafter Bewegung. Im Raume weniger Tage, welche Veränderung! Statt des herzbegeisterten und begeisternden Hoffnungsjubels, in dem wir uns beim Beginn des Drama's mit bewegt, jetzt diese dumpfe Stimmung. Eine unheimliche Stille, die nur von den vor meinem Fenster vorüber zu militairischen Uebungen klirrend hinausrückenden Hannoveranern unterbrochen wird. Daneben die preußischen Durchzügler, nicht mehr geleitet, nicht mehr begrüßt, durch die äußersten Grenzstraßen der Stadt nach dem Bahnhofe ziehend. Jener Tag ist, Gottlob! vorüber, ohne daß gegenseitig deutsches Bruderblut vergossen, aber der Tag ist eben kein Freudentag gewesen in dem Buche der Gegenwart. Die Art und Weise, wie dem preußischen Bataillon endlich Gastfreundschaft gewährt wurde, war eine ganz und gar nicht wohlthuende. Quartierbillette ohne Angabe des Quartiers — man suchte sie sich in der Stadt, wurde mit schneidender Höfligkeit zurückgewiesen, endlich in der nördlichsten nach dem Felde zu gelegenen Vorstadt, die frei von hannover'scher Einquartierung, untergebracht. Wohl um weitere Reibungen zu vermeiden, was jedenfalls dankend anerkannt werden muß, zeigen die preußischen Mannschaften sich gar nicht im Kern der Stadt. Besuche in dem benachbarten Hamburg finden nicht minder kalte Begegnung. Die Aufnahme der hier durchpassirenden österreichischen Decorirten bildete gegen die erwähnte bedauernswerthe Entfremdung einen lebhaften Contrast. Wie immer fand die erste Bewirthung im Schulze'schen Saale Statt. Hamburger und altonaer Civilisten umdrängten die Krieger. Der „Hauptmann mit dem neun Mal durchlöcherten Mantel" — ein scherzhafter Ehrentitel, den man dem Unerschrockenen hier beigelegt — dankte für die Theilnahme, die man ihm und seinen Cameraden bewies, in schlichter, herzlicher Rede, mit einem Hoch auf Schleswig-Holstein schließend.

Als nun in straffer, militärischer Haltung ein junger Oberjäger mit der goldenen Medaille den Hauptmann um Erlaubniß bat, auch noch einen Toast ausbringen zu dürfen, wurde dies mit der gemüthlichen Aeußerung beantwortet: „Schau, Oberjäger! wir sind hier nicht unter dem Gewehr! Red', wie es Dir ums Herz ist!" „Wenn Du meinst, Hauptmann, so will ich es thun!" entgegnete der junge Mann und brachte einen Toast dahin aus: „Schleswig-Holstein für alle Ewigkeit ein deutsches Land, hoch!" Wir meinten, die Fensterscheiben müßten zerspringen vor dem Jubel, der nun ausbrach."

Von Flensburg bis Kolding.

Wir haben erwähnt, daß nach dem blutigen Gefecht bei Oeversee die preußische Garde-Division in die Avantgarde gestellt wurde. Die Garde bildet gewöhnlich die Reserve; da aber die militärische Courtoisie den Feldmarschall veranlaßt hatte, dem österreichischen Corps vor den Danewerken einen ebenso gefährlichen Posten wie dem preußischen Corps vor Missunde zu geben, und das Schicksal jenem Corps fast ausschließlich die sichtbaren Erfolge glücklicher Waffenthaten gönnte, so war es jetzt ein Recht der preußischen Truppen, zu erwarten, daß man ihnen Gelegenheit gebe, auch ihre Bravour zu bethätigen und so ging man von der sonst üblichen Gewohnheit ab und die Garde-Division besetzte die Vorposten bei Bau.

Nachdem den Truppen einige Ruhe gegönnt worden, ward eine Recognoscirung von Gardetruppen gegen Rackebüll ausgeführt, deren wir später genauere Erwähnung thun werden, wenn wir den Angriff auf die Düppeler Schanzen schildern, mit dem an den folgenden Tagen das combinirte preußische Armeecorps betraut wurde, während die Garde-Division gegen Norden dirigirt wurde.

Wir schildern das Vorgehen der Garde gegen die jütische Grenze schon jetzt, obwohl es erst später erfolgte, um die An-

griffe auf die Düppeler Schanzen, zu denen, wie gesagt, die Recognoscirung der Garde gegen Rackebüll zu rechnen ist, im Zusammenhange geben zu können.

Die Chaussee von Flensburg nach Norden führt in fast gerader Linie über Apenrade, Hadersleben und Christiansfelde zur Grenze Jütlands nach Kolding, wo sie sich nach Osten wendet und an der Fähre endet, die von Snoghoi nach Middelfahrt (auf der Insel Fünen) geht. Apenrade und Hadersleben sind gemischt deutsch-dänische Städte, die an den gleichnamigen Meeresbuchten liegen, Christiansfelde ist eine friedliche Herrenhuter Colonie in einer mit Gärten geschmückten Ebene, die sich zur blumigen Königsau — dem Grenzflusse Jütlands hinzieht. Kolding ist eine offene, malerisch an der Meeresbucht gelegene Stadt, prachtvoll ist der Blick auf die vom Alter geschwärzten Ruinen seines Schlosses und die fernen Waldhöhen Jütlands. Der südliche, an der Kolding-Au gelegene Theil der Stadt gehört zu den streitigen Grenzdistricten.

Die Entfernung von Kolding nach Snoghoi beträgt in gerader Linie eine Meile, hier ist die schmalste Stelle des Fiords, also der Uebergangspunkt nach Fünen, eine ¾ Meile weiter, nordnordöstlich von Snoghoi liegt die den Meeresarm beherrschende dänische Festung Friedericia.

Auf dem Rückzuge vom Danewerk hatten die Dänen jenseits Flensburg nur auf dem Wege nach Düppel Vorkehrungen getroffen um einem raschen Vordringen des Feindes Halt zu gebieten; Apenrade und Hadersleben, so wie auch Christiansfelde wurden geräumt und hart an der jütischen Grenze, bei Wonsild eine Vorpostenstellung eingenommen. Auch diese ward beim Herannahen der preußischen Garde zurückgezogen, der Major von Somnitz griff die flüchtigen Dänen mit zwei Schwadronen Gardehusaren bei Nieder-Bjert an, warf sie und machte dabei 5 Gefangene.

Der Unteroffizier Stumm der 3. Eskadron schloß sich in dem Gefecht bei Nieder-Bjert, nachdem er so eben erst als Führer einer Patrouille im Kampfe mit einer feindlichen Patrouille einen Stich durch die Pelzmütze in den Kopf erhalten, einem

Offizier vom Generalstabe an, der die Attacke der 1. und 3. Schwadron mitmachte und schützte diesen vor der Gefangenschaft, wobei ihm selbst der linke Arm aus der Achsel geschlagen und eine Hiebwunde in die Backe beigebracht wurde, er aber gleichwohl kaum zu bewegen war, ärztliche Hülfe aufzusuchen.

Die Husaren verfolgten den flüchtigen Feind bis über die jütische Grenze, die Avantgarde der Gardedivision rückte in Kolding ein und setzte Vorposten gegen Friedericia aus. Das weitere Vorgehen in Jütland wurde eingestellt, da politische Rücksichten geboten, dem Feldmarschall nur die Besetzung Koldings aus strategischen Rücksichten zu gestatten.

Kolding wurde in Vertheidigungszustand gesetzt, um die Vorposten gegen einen Ueberfall aus Friedericia zu sichern. Diese Festung ward schon am 10. Februar vom General Gerlach im Belagerungszustand gesetzt, sie ist ein äußerst wichtiger Punkt für die Dänen und der Schlüssel zur Insel Fünen.

Von Kopenhagen bis Korsör ist die Eisenbahn in Betrieb; Korsör gegenüber beginnt die große Straße von Nyborg bis Middelfahrt und daneben die noch nicht auf der ganzen Strecke fahrbare Bahn. Friedericia steht also im leichten und raschen Verkehr mit Kopenhagen einerseits und durch den kleinen Belt mit Alsen andererseits. Friedericia ist, was die Nordseite für Sebastopol war; um auf Alsen möglichst freie Hand zu haben, behält man hier nur den Kern der Vertheidigungskräfte; alles überflüssige Kriegsmaterial, Feldgeschütz, Cavalleriepferde u. s. w. wird fortgeschafft; man stützt sich auf Friedericia.

Die Festung ist neuerdings durch sieben vorgeschobene Werke in ein befestigtes Lager für 20,000 Mann umgewandelt worden. Die ersteren sind mit je 20 Geschützen armirt. Die Festung selbst hat 8 Fronten mit Bastionen; die Niederung vorwärts der Werke kann unter Wasser gesetzt werden. Während diese zwei festen Punkte die Uebergänge nach den Inseln decken und Mittel zu offensiven Operationen gegen und den Rücken der auf der Halbinsel vorrückenden Tru bieten, setzt die Flotte die Dänen in den Stand, die g

Küste von Kiel bis Friedericia in Schach zu halten. Die Anschaffung zahlreicher eiserner Transportschiffe ermöglicht ihnen die Landung eines größeren Truppencorps an jedem beliebigen Punkte der Ostküste und bedroht alle Depots und Magazine entlang derselben.

Ueber den militairischen Charakter Friedericia's bringt die von einem norddeutschen Offizier verfaßte Schrift: „Dänemarks Wehrkraft gegenüber Deutschland", folgende bemerkenswerthen Notizen:

„Die Stellung bei Friedericia besteht, wie die Düppelstellung, aus zwei Gliedern, der Festung Friedericia und der Insel Fühnen. Die Festung Friedericia liegt auf einer Halbinsel, hart am kleinen Belt, nur durch einen schmalen Meeresarm von der Insel Fünen getrennt. Die Entfernung zwischen der westlichen Spitze von Fünen und der Festung beträgt zwischen 2400 und 3000 Schritten. Der Hafen der Stadt, die sogenannte Möllebucht hat durchschnittlich 12 Fuß Wassertiefe, ist also nur für kleinere Schiffe brauchbar. Die Befestigung von Friedericia bestand bis zum Jahre 1818, gegen die Landseite hin in einem Bogen von einer Viertelmeile Länge, aus acht Fronten, mit zwei Etagen Erdwällen von sehr schwerem Profil, neun Bastionen und drei Ravelins. Gegen die Seeseite vereinigen sich an der Spitze der Halbinsel zwei Fronten jede von einer Achtelmeile Länge. Die Citadelle nimmt die äußerste Spitze der Halbinsel ein; sie ist, wie die übrigen Befestigungen, ein Erdwerk mit unregelmäßigen Linien und mehreren Kernwerken; von der Stadt ist sie durch eine breite Esplanade getrennt. Bis zu vorgenanntem Zeitpuncte war der Hauptwall der Festung sehr schwach; vorgeschobene Außenwerke existirten noch gar nicht; jetzt ist ersterer an den wichtigsten Stellen bedeutend verstärkt worden, um ihn gegen das Feuer gezogener Geschütze widerstandsfähig zu machen. Die Courtinen sind mit Geschützständen versehen, während bisher nur die Bastionen armirt werden konnten. Rings um die Festung herum, in einem Bogen, zieht sich ein sumpfiges Wiesenterrain, von vielen kleinen Wasserläufen durchfurcht; daselbst sind nun

Vorrichtungen getroffen, um es schnell unter Wasser setzen zu können. Außerdem aber ist in einem Abstande von $^1/_4$ bis $^1/_2$ Meile vom Hauptwalle, eine Reihe vorgeschobener Werke errichtet worden, welche Fridericia zu einem bedeutenden verschanzten Lager machen. Zwischen der nach Veile und Kolding führenden Straße und dem Strande, auf der Stelle, wo 1849 die Holsteinischen Schanzen lagen, befinden sich fünf starke Schanzen, welche mit Pallisaden und sturmfreien Gräben versehen sind. Der rechte Flügel der Festung, welcher die Verbindung mit Fünen sichert, ist durch mehrere selbständige starke Werke zu je 20 Geschützen gesichert; dieselben sind bestimmt, den Raum zwischen ihnen und dem Strande, welcher Terrainabschnitt sich zum Lagerplatze für eine Armee besonders eignet, zu schützen. Außerdem decken diese Außenwerke die östlichen Hauptfronten der Festung und flankiren die mittleren, während eine Ueberschwemmung (wie schon 1849 der Fall) die westlichen deckt. Auf diese Weise ist eine feste Stellung entstanden, welche für eine Armee von 20,000 Mann hinlänglich Raum gewährt. Die Stellungen bei Düppel sowohl, wie die bei Fridericia, sind Positionen von der höchsten Wichtigkeit als Brückenköpfe für die hinter ihnen liegenden Inseln Alsen und Fünen und als Verbindungsglieder zwischen diesen Inseln und der Halbinsel; andererseits sind sie als Ausfallsthore zu betrachten für die Truppen, welche von denselben aus, einen vorwärts gegen Norden vordringenden Feind in der rechten Flanke bedrohen und ihn zwingen können, seine Streitkräfte zu theilen."

Ende Februar wurde die dritte Division der dänischen Armee, theils zu Schiffe, theils vermittels Fähren (über Fünen) nach Fridericia geschafft. Der Befehlshaber dieser Division war der General Wilster.

Alsen mit dem Brückenkopf der Düppeler Schanzen und Fridericia sind, um einen volksthümlichen Ausdruck zu gebrauchen, die Zwickmühle der Dänen bei einem Angriffskriege gegen Schleswig-Holstein, sie können sehr rasch ihre Macht bald an diesem, bald an jenem Punkte concentriren, um den Feind zu überrumpeln.

Da die Dänen auf freiem Felde nicht Stand hielten und das Vordringen in Jütland untersagt worden, so war die Garde-Division wieder verurtheilt, mit Ausnahme kleiner Vorpostengefechte unthätig zu sein.

Das österreichische 6. Corps rückte zur Reserve der Garde nach Hadersleben.

Am kleinen Belt, bei Stenderuphage, der Insel Fanoe (diese liegt zwischen der nördlichen Spitze Fünens und dem Festlande) gegenüber, ward eine Batterie errichtet und mit 6pfündigen Feldgeschützen der 3. Garde-Batterie armirt. Am 24. Februar bestand dieselbe ein Gefecht mit dem Schrauben-Kanonenboot Thyra, die Batterie erlitt keine Beschädigung, nur ein Mann der Infanteriebedeckung ward verwundet.

Die Garde-Division stand Anfang März mit dem Gros in Christiansfelde, während Kolding durch einige Bataillone und zwei Batterien, die auf dem in Ruinen liegenden Schlosse und den die Zugänge zur Stadt dominirenden Höhenpunkten placirt waren, gegen einen Ueberfall gedeckt wurde.

Die pünktliche und, so weit es nach den Verhältnissen möglich war, auch gute Verpflegung der Armee wurde besonders von den Oesterreichern anerkannt. Folgende Notizen mögen einen Begriff von der Größe und dem Umfange der Lieferungen geben, welche fast ausschließlich über Hamburg nach den Herzogthümern zu befördern waren:

„Es wurden täglich an die Truppentheile 39,000 Pfund Rindfleisch (etwa 62 Ochsen), 78,000 Loth Kaffee, 19,500 Pfund Reis oder, wenn der Reis der Abwechselung wegen fortfiel, 23,000 Pfund Hülsenfrüchte und endlich 117,000 Loth Salz vertheilt. Diese Gegenstände, mit den kleineren Bedürfnissen zusammen ergaben für jeden Tag eine Summe von nahezu 25,000 Thalern. Daß auch für weitere Ansprüche Sorge getragen wurde, bewies der Ankauf von 18,000 Quart Rum und ein anderer, in Pesth ausgeführter, von 11,060 Eimern Ungarwein.

Die Disciplin aller Truppen den Einwohnern gegenüber ward gelobt und nur ein Fall ist bekannt geworden, wo die Strenge

der Kriegsgesetze gegen einen Plünderer geltend gemacht werden mußte. Die Hamb. N. schreiben:

„Hadersleben, 29. Februar. Ich habe Ihnen einen traurigen Act kriegsrechtlicher Strenge zu melden, welcher am 27. früh, 2 Stunden von unserer Stadt entfernt, von einem Executionscommando des 9. Jägerbataillons vollzogen worden ist. Ein Unteroffizier des Husarenregiments Liechtenstein hat sich im aufgeregten Zustande eines Verbrechens schuldig gemacht, worauf er arretirt und sofort vor ein Kriegsgericht gestellt worden ist. Der Ausspruch desselben lautete auf Tod durch Pulver und Blei, jedoch glaubte das Gericht, mit Berücksichtigung der guten Conduite des Delinquenten, sowie mit Hinsicht auf sein tapferes Verhalten in zwei Gefechten, das ausgesprochene Urtheil der besonderen Gnade des Höchstkommandirenden empfehlen zu müssen, was auch geschehen ist. Feldmarschall-Lieutenant Gablenz aber hat das Urtheil bestätigt, weil der Verurtheilte mit bewaffneter Hand in das Eigenthum eines Bürgers eingedrungen war. Der Unglückliche, ein Mensch von 22 Jahren, hat bis zum letzten Augenblicke auf Pardon gehofft, als aber der Stab über ihn gebrochen ward, da erfaßte er mit der letzten Kraft seiner Seele den Ernst des Augenblickes, salutirte, hielt an seine Kameraden mit ungeschwächter Stimme eine kurze und herzliche Anrede und schloß mit den Worten: „Ich fühle es, daß ich den Tod auf dem Sandhaufen verdient habe, aber laßt es in diesem Augenblicke den reuigen Kameraden nicht zu sehr entgelten, sondern zielt und trefft gut.“ Eine Minute später war das Urtheil vollstreckt.

Folgende Schilderung des oben erwähnten Reitergefechts bei Vjert entnehmen wir dem „Sport“ *):

„Der bekannte Steeple-Chase-Reiter, Herr v. Alvensleben (Sohn des Commandanten von Berlin), jetzt Major im Generalstabe des Generals v. d. Mülbe, befand sich am 18. Februar bei der preußischen Avantgarde, in der Nähe von Vonsild. Er war nicht im Dienst und hatte daher eine Feldmütze auf.

*) Siehe „Spen. Zeitung.“

Plötzlich heißt es, dänische Dragoner ziehen aus Bonsild ab. Sofort setzen sich zwei Schwadronen des Garde-Husaren-Regiments unter Major von Somnitz in scharfen Trab und theilweise in Galopp, um den Feind einzuholen. Major von Alvensleben auf Cocktail, seinem bekannten Steeple-Chaser, sitzend, begleitete die beiden Escadrons und machte mehrere glückliche Attaquen mit, durch welche die feindliche Cavallerie geworfen wurde; der Feind, von den Garde-Husaren verfolgt und scharf gedrängt, retirirte, bis man nördlich von Kolding, bei Nörre-Bjert, auf ein stark von Infanterie besetztes Defilée stieß. Da weder Infanterie noch Artillerie so rasch mit hatte vorgehen können, so mußte etwa auf Schußweite vor diesem Defilée die Verfolgung abgebrochen werden. Nur einem schien es unmöglich, jetzt schon umzukehren, das war Cocktail. Er wurde fester und fester in der Hand, bis seine Gangart zu einem regulären Schrammen ausartete. Unaufhaltsam eilte er den jetzt in Plänkler-Linien aufgelösten dänischen Dragonern nach und hatte sie natürlich bald erreicht. Hiermit aber noch nicht zufrieden, stürmte er mitten hindurch auf die dahinterstehende feindliche Infanterie zu, ein Haufe Dragoner, fluchend und schreiend: „Haut ihn nieder!" so rasch sie konnten, hinter ihm drein. Aber der alte Wallach war zu flink für die Dragoner, selbst für die, welche ihm von vorne und von der Seite in den Weg kamen, um ihn abzuschneiden, und alle Hiebe fielen immer erst hinter ihm in die Luft, bis auf einen, der Cocktail am Schweife traf und einen zweiten noch besser gezielten, welcher Major von Alvensleben die Mütze herunter schlug und ihm die Haare des Hinterkopfes streifte. Der Umstand, daß die Dragoner Herrn v. Alvensleben so scharf und in so großer Zahl verfolgten, rettete ihn wahrscheinlich vom sichern Tode, denn dadurch wurden die feindlichen Infanteristen verhindert auf ihn zu schießen, weil sie, auf ihn allein, nicht abkommen konnten. Etwa hundert Schritt vor der Front der dänischen Infanterie wurde Herr v. Alvensleben Herr des Pferdes, und nun begann erst recht die Steeple-Chase for a man's life. Er wandte sofort in einer Riesenvolte links, natürlich ohne die pace zu vermin-

dern. Sobald er aber die breite Seite zeigte fielen aus der Infanterie-Colonne mehrere Schüsse auf ihn, glücklicher Weise ohne zu treffen. Wahrscheinlich sind die Dänen auf so rasches Galopptempo nicht eingeschossen. Das Pfeifen der Kugeln bewog Major v. Alvensleben jedoch, sobald er irgendwie an seinen nächsten Verfolgern vorbei kommen konnte, kurz links zu wenden, da ihm die Gesellschaft der Dragoner doch ungleich günstiger schien, als die der Infanterie-Kugeln, die schließlich selbst mit der besten pace nicht todt zu machen sind.

„In dieser höchst kritischen Lage kam dem Major unerwartete Hilfe. Der Unteroffizier Stumm der Garde-Husaren, der einen sehr edlen kleinen Wallach, eines der raschesten Pferde seiner Schwadron ritt, hatte Herrn von Alvensleben's unfreiwillige Abreise bemerkt und war ihm, ohne sich zu besinnen, nachgejagt. Da er sich etwa hundert Schritt hinter dem Major hielt und Alles nur nach diesem sah, so kam er ziemlich unbehindert vorwärts. Als jener aber sein Pferd zurückwandte, war er wie der Blitz an der linken Seite des Majors, und nun gingen die beiden Pferde, Kopf an Kopf, der Husar, was er im Leibe hatte, Cocktail etwas mehr zusammengehalten, in voller Fahrt durch die aufgelösten Dragoner den abrückenden Husaren nach, während Herr v. Alvensleben nach rechts, der Unteroffizier nach links die nach ihnen geführten Hiebe zu pariren suchten. Es zeigte sich bald, daß nicht nur Cocktail, sondern auch das edle Husarenpferd an Schnelligkeit den dänischen Dragonern bedeutend überlegen waren, so daß die beiden Reiter sich nur um die Feinde vor ihnen zu bekümmern brauchten, während alle, die mit ihnen in gleicher Höhe oder einmal hinter ihnen waren, nicht mehr in Betracht kamen. Ein Dragoner, welcher ihnen gerade den Weg verrannte, führte einen scharfen, wohlgezielten Hieb auf den Kopf des Husaren-Unteroffiziers. Durch die Pelzmütze mit dem harten Schirm wurde der Hieb indessen so geschwächt, daß er nur das Gesicht des Husaren schlitzte. Der Angreifer hatte im selben Augenblick einen Antwortshieb und ward zugleich durch den Anprall der vorwärtsstürmenden Pferde mit seiner Mähre, wie

man zu deutsch sagt, complett in den Dreck geritten. Noch einige hundert Schritt weiter empfing die beiden Reiter der laute Jubel der Unsrigen, die ihre Abwesenheit eben erst bemerkt hatten. Als sie glücklich angekommen waren, dankte Herr v. Alvensleben dem Husaren herzlich für seinen muthigen Beistand und forderte ihn zugleich auf, nach dem Lazareth zu gehen und sich seine Gesichtswunde, einen Stich auf die Stirn und einen Hieb, die er außerdem, fast ohne es zu bemerken, abbekommen hatte, verbinden zu lassen. „Ach! Herr Major," versetzte dieser, „das schadt Nischt, da kleb' ick mir ein Bisken Heftpflaster druf un denn heilt det wieder, ich bleibe bei die Schwadron."

Ueber dieselbe Affaire bei Nieder-Bjert, lesen wir in der „N. Pr. Z." noch:

„Der Husar Helmsdorf, einer der Ersten in den feindlichen Reihen, schoß zwei Dänen und ein Pferd nieder, verwundete mehrere, wurde von der 10 Fuß hohen Chaussee herabgedrängt, stürzte, kämpfte aber trotz zweier Wunden zu Fuß weiter. Der Husar Kühn jagte tollkühn in den Feind, büßte den Säbel ein, „fluschte" aber mit dem Karabiner unverdrossen fort, bis er einen Dragoner gefangen und dessen Säbel in Besitz nahm. Der Lieutenant Graf Westerhold hielt ihm im Kugelregen das Pferd, bis Beide unverwundet der Escadron nacheilen konnten. Das Ergebniß des Kampfes bestand in 4 todten und vielen verwundeten Dänen, in 7 Gefangenen und 7 Beutepferden. Vier von den Gefangenen liegen mit argen Wunden im Lazareth, welches sofort in Kolding eingerichtet wurde. Auf unserer Seite ist der Lieutenant v. Lork leicht, 4 Husaren sind schwer, andere leicht verwundet, 2 Pferde wurden erschossen. Keine der Verwundungen ist lebensgefährlich. Im höchsten Grade erschwert wurde die Bewegung der Kavallerie durch die „Knicks", Erd- oder Steinwälle, von 5 bis 12 Fuß Höhe, obenauf mit dichten Hecken, zu den Seiten oft mit Gräben versehen, welche jedes einzelne Feld umgeben."

Am 29. Februar wurde vom linken Flügel der Garde-Division die 2. und 4. Escadron des 1. Westphälischen Husaren-

Regiments Nr. 8 zu einer Recognoscirung gegen Baekke ($3^1/_4$ Meilen westnordwestlich von Kolding; auf jütischem Boden) vorgeschickt, weil man erfahren, daß die dänische Cavallerie-Division sich dorthin gezogen. Die Schwadronen avancirten auf verschiedenen Wegen, über Andst und Westergjesten, und über Jordrup und Raumholz.

Nördlich von Baekke ward eine feindliche Dragoner-Abtheilung, etwa 50 Pferde stark, entdeckt und sogleich von dem Zuge der Avantgarde angegriffen und in stetem Gefecht bis Skjödeg geworfen. Eine Escadron Husaren folgte und kam gerade rechtzeitig bei Skjödeg an, um den hier mit bedeutenden Verstärkungen hervorbrechenden dänischen Dragonern die Spitze zu bieten. Es kam zu einem blutigen Handgemenge, in welchem die Dänen bis Skjödbjergyd geworfen und ihnen eine große Zahl an Gefangenen abgenommen wurde. Hier suchte die Husaren-Escadron Halt zu machen, um sich nicht zu weit von der anderen Escadron, die bei Baekke als Soutien geblieben war, zu entfernen. Doch der ungestüme Muth einzelner Husaren ließ sie nicht zum Stehen kommen, und so wurde die Verfolgung fortgesetzt. Da erschien über der Höhe von Vorbasse plötzlich eine neue dänische Escadron, die im Verein mit den geworfenen Dragonern nun mit großer Ueberlegenheit selbst zum Angriff überging. Trotz der heldenmüthigsten Anstrengungen der Husaren, die von dem Säbel den besten Gebrauch machten, mußten sie endlich der bedeutenden Uebermacht weichen und der Feind folgte bis Skjödeg. Die große Zahl der gefangen genommenen dänischen Dragoner konnte in diesem Handgemenge nicht mitgenommen, sondern mußte bis auf vier Mann und drei erbeutete Pferde zurückgelassen werden. Das Terrain, auf dem sich das Cavallerie-Gefecht bis Skjödbjergyd hin und her bewegt hatte, war durch die mit Schnee angefüllten Gräben und Sturzacker so schwierig, daß eine große Zahl der Husaren gestürzt war, und diese zum großen Theil verwundet und unberitten zurückgelassen werden mußten.

Der Feind wagte trotz seiner großen Ueberlegenheit nicht über Skjöbeg hinaus zu folgen, und leider war die im Gefecht

gewesene Husaren-Schwadron zu erschöpft, um den Feind von Neuem angreifen zu können. Die bei Baekke zurückgebliebene Soutien-Escadron, die durch Detachirungen nach anderen Richtungen bis auf 50 Pferde zusammengeschmolzen, war nicht bei der Hand und nicht stark genug, um den so sehr überlegenen Feind mit Aussicht auf Erfolg angreifen zu können.

Die wilde Jagd der allzu dreisten Husaren kostete den Dänen 35 Todte und Verwundete, 4 Gefangene, den Preußen 1 Offizier, (Lieut. Hellwigk) ein Chirurgengehülfe, 33 Mann und 24 Pferde, die in dänische Gefangenschaft geriethen, drei Husaren waren außerdem verwundet. Auf dänischer Seite commandirte der Rittmeister Moe vom 3. Dragoner-Regiment.

Ein preußischer Husar, welcher seinen Rittmeister herausgehauen, ward vom Kronprinzen mit der silbernen Medaille für Tapferkeit decorirt.

Die Wiener Presse, die sich darin gefällt, die preußischen Waffenthaten mockant zu besprechen, erzählt, daß der General Wrangel bei der Kunde von dem Verluste an Gefangenen geäußert: Ich hoffe, wenigstens der Offizier wird den Tod der Gefangenschaft vorgezogen haben!" Sie vergißt jedoch, daß sie wenige Zeilen vorher berichtet, daß die Husaren „verwundet" in dänische Gefangenschaft gerathen sein.

Wir können bei dieser Gelegenheit nicht umhin, der hämischen Art Erwähnung zu thun, mit welcher dasselbe Blatt die preußische Kriegführung besprach. Sie schreibt unterm 7. März:

Bis zum 28. Februar war von den Preußen so gut wie gar nichts gethan worden, um die regelmäßige Beschießung und Einnahme der Düppeler Stellung vorzubereiten. Bis zu diesem Tage war kein schweres Belagerungsgeschütz, nicht einmal eine Batterie Vierundzwanzigpfünder, aufgestellt und kein Spatenstich gethan worden, um Erdwerke und Laufgräben anzulegen. Aus Hamburg wurde uns nun gestern telegraphirt, daß nach Kopenhagener Berichten seit dem 5. d. Mts. Oesterreicher vor den Düppeler Schanzen stehen, und daß ein Angriff unmittelbar bevorstehe. Wir zweifeln nun allerdings nicht, daß die Entscheidung vor Düppel bereits erfolgt wäre, wenn die

Einnahme dieser Position Aufgabe der österreichischen Truppen gewesen wäre; aber die dänische Nachricht, daß Oesterreicher vor Düppel erschienen sind, bedarf noch sehr der Bestätigung, denn es ist sehr unwahrscheinlich, daß es die Preußen sich nehmen lassen, die Hauptarbeit in Düppel allein zu verrichten, und dann ist das österreichische Corps, wenn gegen Fridericia vorgerückt werden soll, für FM. Wrangel kaum entbehrlich."

Wenn es patriotisch ist, die Waffenthaten des vaterländischen Heeres hervorzuheben, so kann man doch leicht durch Uebertreibungen diesen Ruhm zweifelhaft machen. Die Oesterreicher haben mit ausgezeichneter Bravour gefochten, aber nirgends sich tüchtiger als die preußischen Truppen gezeigt, es war leider oft bei ihnen nöthig, fast gleichgültig gegen bedeutende Opfer an Menschenleben zu sein, wo die Preußen gleiche Erfolge durch ihre vortrefflichen Feuerwaffen, fast ohne Verluste erreichten.

Es lag in den Verhältnissen, theilweise auch in dem Willen des F.-M.-L. Frh. v. Gablenz, daß die Preußen keine Gelegenheit hatten, in einem größeren Gefechte ihre Bravour zu zeigen, wo sie jedoch aufgetreten, haben sie nirgend geringeren Muth als die Oesterreicher gezeigt. Wenn die W. Pr. glaubt, österreichische Truppen hätten die Düppeler Schanzen im Sturme nehmen können, so zeigt dies völlige Unkenntniß der Kriegführung, sie müßte denn fordern, daß man die Gräben der Wälle mit Leichen ausfülle, um über dieselben zum Sturme zu schreiten. Ordentliche Befestigungen sind nicht zu stürmen, wie die Feldschanzen vor den Danewerken. Sollte jedoch die obige Bemerkung nur die Langsamkeit in der Herbeischaffung schweren Geschützes tadeln, so verweisen wir auf die Berichte über die fast unpassirbaren Wege ꝛc. und nennen es mehr als voreilig, einen Feldherrn der Säumigkeit zu zeihen, der den Ruf besonderer Thatkraft bewährt hat.

Wir werden bei der Schilderung der Recognoscirungen gegen Düppel Gelegenheit finden, die Frage zu besprechen, ob es möglich gewesen, die Düppeler Schanzen kurz nach dem Gefechte bei Oeversee zu überrumpeln. —

Namentliche Verlustliste.

Gefecht bei Missunde.

Abkürzungen: l. = leicht, schw. = schwer, v. = verwundet.

Stab der Avantgarde.

1. Seconde-Lieutenant vom Brandenburgischen Husaren-Regmt. Graf von der Gröben aus Ponarien in Preußen, todt.

Füsilier-Bataillon, 1. Westphälisches Infanterie-Regiment Nr. 15.

9te Compagnie.

2. Unteroffizier Ludwig Wetzel aus Klesen, Kr. Potsdam, l. v.
3. Füsil. Joh. Bernh. Lücke aus Südkirchen, Kr. Lüdgh., l. v.
4. „ Joh. Ph. Jürgens aus Neunkirchen, Kr. Wiedbr., l. v.
5. „ Peter H. Steinegans aus Neukirchen, Kr. Solingen, l. v.

10te Compagnie.

6. Füsil. Caspar Math. Esser aus Düsseldorf, Kr. Düsseldorf, todt.
7. „ Wilhelm Ossenbühn aus Hilden, Kr. Düsseldorf, schw. v.
8. „ Albert Bellenborf aus Dorsten, Kr. Recklingh., schw. v.
9. „ Friedr. Wilh. Bohr aus Crefeld, Kr. Crefeld, l. v.
10. „ Herm. Bußmann aus Harsewinkel, Kr. Warend., l. v.
11. „ Bernh. H. Heimsaat aus Bork, Kr. Lüdinghausen. l. v.
12. „ Carl Aug. Helfer aus Riesenbeck, Kr. Tecklenbg., l. v.
13. „ Carl Förster aus Hückeswagen, Kr. Lennep, l. v.
14. „ Phil. C. Grünewald aus Langenberg, Kr. Mettm., l. v.
15. Gefreiter Bernh. Jos. Ant. Gassel aus Ueberwasser, Kr. Münster, l. v.
16. Füsil. Fr. Wilh. Raßmann aus Polsum, Kr. Recklingh., l. v.
17. „ Peter Thelen aus Pesch, Kr. Schleiden, l. v.
18. „ J. B. H. Wewers aus Borkenwirthe, Kr. Bork, l. v.

11te Compagnie.

19. Hornist J. Wilh. Rademacher a. Borkenwirthe, Kr. Bork, schw. v.

12te Compagnie.

20. Füsil. Matth. Buschjäger aus Mayfeld, Kr. Mayen, l. v.
21. „ Heinrich Daubenspeck aus Bockum, Kr. Crefeld, schw. v.
22. „ Gerh. Heinr. Eßmann aus Lengerick, Kr. Tecklenb., l. v.
23. „ Clem. Aug. Hoppe aus Mettingen, Kr. Tecklenb., schw. v.

Füsilier-Bataillon, 2. Westph. Infant.-Regiment Nr. 15.
(Prinz Friedrich der Niederlande.)

24. Oberstlieutenant u. Bataill.-Commandeur v. François, schw. v.
25. Hauptmann von Wülknitz, l. v.
26. Premier-Lieutenant von Forckenbeck, l. v.
27. Unteroffiz. u. Offiz.-Aspirant Kramme, l. v.

9te Compagnie.

28. Feldwebel Renkwitz aus Brußen, todt.
29. Unteroffizier Grotjahn aus Lippstadt, todt.
30. Gefreiter Battram aus Heepen, todt.
31. Füsilier Bierwirth aus Nordhausen, todt.
32. „ Siegmann aus Borgholzhausen, todt.
33. Unteroffizier Winnebrock aus Wettbarthausen, schw. v.
34. Gefreiter Menkhoff aus Bardüttingdorf, schw. v.
35. „ Schwanke aus Lübbecke, schw. v.
36. „ Sietzer aus Bürren, schw. v.
37. Füsilier Fromme aus Enkhausen, l. v.
38. „ Gröppel aus Lenzinghausen, l. v.
39. „ Hellweg aus Brockhagen, l. v.
40. „ Kottenstedde aus Clarholz, schw. v.
41. „ Hinnenthal aus Bielefeld, schw. v.
42. „ Pott aus Oynhausen, l. v.
43. „ Röhren aus Hengtarn, l. v.
44. „ Schumacher aus Bünde, schw. v.
45. „ Steffen aus Bischofshagen, schw. v.
46. „ Spöhr aus Crefeld, l. v.
47. „ Tielecke aus Eversen, schw. v.

10te Compagnie.

48. Füsilier Dubbel aus Klosterbauerschaft, l. v.
49. „ Ebbers aus Haaren, l. v.
50. „ Germer aus Bielefeld, l. v.
51. Gefreiter Hartmeyer aus Fabbenstädt, l. v.
52. Füsilier Jansen aus Stoßdorf, schw. v.
53. „ Kuckuck aus Muccum, schw. v.
54. „ Lotte aus Wallenbrück, l. v.
55. „ Meyer aus Neuenkirchen, l. v.
56. „ Pieper, gen. Hugo, aus Wehdem, schw. v.
57. 1jähriger Freiwilliger Wach aus Bielefeld, schw. v.

11te Compagnie.

58. Füsilier Bondick aus Blotho, todt.
59. Gefreiter Röseler aus Finsebeck, todt.
60. Füsilier Hellmich aus Blasheim, todt.
61. „ Kampmann aus Rotingdorf, todt.

62. Füsilier Brinkmann aus Lämershagen, todt.
63. „ Prante aus Lügde, todt.
64. Gefreiter Bohnenkamp aus Kirschbomberg, l. v.
65. Füsilier Kröger aus Steinheim, l. v.
66. „ Pöperling, gen. Wiemann, aus Oberbecksen, l. v.
67. „ Haselhorst aus Schröttinghausen, l. v.
68. „ Hugo aus Hollen, schw. v.
69. „ Pieper aus Westerwiehe, l. v.
70. „ Bentrup aus Laar, l. v.
71. „ Gerlach aus Löllenbeck, l. v.
72. „ Kattenstroth aus Gütersloh, l. v.
73. „ Eichhöfer, gen. Rham, aus Siegen, l. v.
74. „ Rosenkranz aus Bielefeld, vermißt.

12te Compagnie.

75. Füsilier Eggert aus Peckeloh, l. v.
76. „ Kombrink aus Bockhorst, l. v.
77. „ Lör aus Wünneberg, schw. v.
78. „ Schäperkötter aus Cleve, l. v.
79. „ Teckentrup aus Wiedenbrück, l. v.
80. „ Wittenborn aus Heepen, l. v.
81. „ Westermeier aus Lichtenau, l. v.
82. „ Löseke aus Ossendorf, l. v.

Füsil.-Bataill. 4tes Brandenb. Infant.-Regmt. Nr. 24.

83. Seconde-Lieutenannt Hagemann aus Berlin, todt.
84. Sergeant Braune aus Templin, todt.
85. Gefreiter Lindow aus Kraatz bei Prenzlau, todt.
86. Füsilier Trenn aus Alt-Kühndorf bei Ang., todt.
87. „ Ostermeyer aus Neu-Ruppin, todt.
88. „ Wolff aus Klein-Benitz bei Nauen, schw. v.
89. „ Krull aus Motrich, Westpriegnitz, schw. v.
90. „ Kragen aus Potsdam, l. v.
91. „ Schulze aus Brandenburg, l. v.
92. „ Prehm aus Kajar bei Lindow, l. v.
93. Hornist Matusch aus Weisen, Westpriegnitz, l. v.
94. Füsilier Hoppe II. aus Puttlitz, Westpriegnitz, l. v.
95. „ Fleck aus Menz bei Rheinsberg, l. v.

Brandenburgisches Füsilier-Regiment Nr. 35.

96. Ueberzähliger Unteroffizier v. Rabenau aus Driesen i. N., l. v.
97. Gefreiter Leckow aus Hammelspring, Templin, l. v.
98. Füsilier Teßmann aus Warthe, Templin, l. v.
99. „ Herzberg aus Prenzlau, l. v.
100. „ Herrmann aus Liepnitz, Zauch-Belzig, l. v.

101. Gefreiter Hannes aus Warwitz, Landsberg a. W., l. v.
102. Füsilier Lamme aus Sprottau, l. v.
103. Unteroffizier Hagelmann aus Tangermünde, Stend., l. v.
104. Gefreiter Wolter aus Kl. Fahlenwerder, Sol., schw. v.
105. Füsilier Menz aus Rädel, Zauch-Belzig, schw. v.
106. Gefreiter Bock aus Hohenborau, Freystadt, schw. v.
107. Füsilier Krause aus Kleinitz, Grüneberg, schw. v.
108. Gefreiter Fischer aus Brandenburg a. H., schw. v.
109. Füsilier Bettge aus Trechwitz, Zauch-Belzig, schw. v.
110. " Christ aus Münsterberg, Breslau, todt.

7tes Brandenburgisches Infanterie-Regiment Nr. 60.

1tes Bataillon.

111. Hornist Ruhle aus Teltow, l. v.

2tes Bataillon.

112. Unteroffizier Lange aus Berlin, todt.
113. " Wolff I. aus Alt-Bliesdorf, todt.
114. Musketier Kapplow aus Schönfeld, todt.
115. " Oeser aus Berlin, todt.
116. " Dränickow aus Sachsenhausen, todt.
117. Sergeant Schnabel aus Kunzwerder, todt.
118. Musketier Dittmann aus Berlin, todt.
119. " Stein aus Lichtenberg, todt.
120. " Haseler aus Berlin, todt.
121. " Rieger aus Berlin, todt.
122. Seconde-Lieutenant Hammer aus Berlin, todt.
123. Musketier Schulz I. aus Berlin, schw. v.
124. " Beyer aus Cannawurf, schw. v.
125. " Schulz IV. aus Stregans, schw. v.
126. " Borschers aus Arendsee, schw. v.
127. " Kothe aus Berlin, schw. v.
128. " Scholz aus Taßdorf, schw. v.
129. " Naveau aus Berlin, schw. v.
130. " Hinze aus Woltersdorfer Schleuse, schw. v.
131. " Simund I. aus Alt-Trebbin, schw. v.
132. Unteroffizier Hartmann aus Topper, schw. v.
133. Musketier Hoffmann aus Zedlitz-Heide, schw. v.
134. " Dallig aus Trebitz, schw. v.
135. " Jürgen aus Rosenthal, schw. v.
136. " Wittkopf I. aus Neu-Ruppin, schw. v.
137. " Kummerow aus Schönerlinde, schw. v.
138. " Haube aus Rehfelde, schw. v.
139. Gefreiter Backhausen aus Berlin, schw. v.

140. Seconde-Lieutenant Bajetto aus Frankfurt a. O., l. v.
141. „ Lau aus Potsdam, l. v.
142. Musketier Beyer II. aus Johsen, l. v.
143. „ Schröder aus Schwarzenburg, l. v.
144. „ Rost aus Rustdorf, l. v.
145. „ Schulz IV. aus Rummelsburg, l. v.
146. „ Tornow aus Oranienburg, l. v.
147. „ Münchow aus Berlin, l. v.
148. Gefreiter Bacher aus Berlin, l. v.
149. Musketier Wittkopf II. aus Neu-Ruppin, l. v.
150. „ Meisch aus Berlin, vermißt.
151. „ Gräwe aus Struvenberg, vermißt.
152. „ Michaelis aus Petonick, vermißt.

Füsilier-Battaillon.

153. Füsilier Lehmann aus Berlin, l. v.
154. „ Völkel aus Berlin, l. v.
155. „ Beitke aus Braunsdorf, l. v.
156. „ Christoph aus Petersdorf, l. v.

1tes Westphälisches Husaren-Regiment Nr. 8.

157. Gefreiter Joseph Humpert aus Halleswig, K. Meschede, schw. v.

2tes Brandenburgisches Ulanen-Regiment Nr. 11.

158. Ulan Noak aus Nickel, Zauch-Belzig, schw. v.

Brandenburgisches Pionier-Bataillon Nr. 3.

159. Gefreiter Sand, l. v.

Krankenträger-Compagnie.

160. Krankenträger Fischer aus Luckenwalde, schw. v.

Westphälische Artillerie-Brigade Nr. 7.

1. Haubitz-Batterie.

161. Sec.-Lieuten. Friedr. Hästers aus Werden a. R., K. Essen, l. v.
162. Trompeter Wilh. Göbel aus Düsseldorf, schw. v.
163. Kanonier Gustav Evertz aus Haan, Kr. Mettmann, schw. v.
164. „ Gustav Berg aus Rade, vorm. Walde, Kr. Lennep, l. v.
165. „ C. H. Hasenkamp aus Volmarstein, Kr. Hagen., l. v
166. „ Heinr. Humpert aus Hannen, Kr. Iserlohn, schw. v.
167. „ C. F. Fuxhorn aus Arnhausen, Kr. Bettenb., schw. v.
168. „ W. J. Robinghaus aus Emmerich, Kr. Rees, l. v.
169. „ Friedr. Ludwig aus Pause, Kr. Wittgenstein, schw. v.

Brandenburgische Artillerie-Brigade Nr. 3.

2. Haubitz-Batterie.

170. Gefreiter Theodor Kirschke aus Berlin, schw. v.
171. Kanonier Friedr. Matzdorf aus Blumenhagen, Prenzlau, schw. v.

172. Kanonier Ludwig Heinrich aus Kerkow, Kr. Soldin, l. v.
173. " August Schöne aus Alt-Gersdorf, Neustadt a. W., l. v.

3. Haubitz-Batterie.

174. Sec.-Lieut. F. C. E. Kipping aus Bernau, K. N.-Barnim, todt.
175. Sergeant F. W. H. Teitge aus Calbe a. M., Kr. Salzwedel, schw. v.
176. Obergefr. C. W. J. Kühl aus Tubitsch, Kr. Friedeberg, schw. v.
177. Kanonier Ludw. Ed. Kuhn aus Berlin, todt.
178. " Fr. Herm. Marceis aus Nowaweß, Kr. Teltow, schw. v.
179. " J. J. F. Pastow aus Dreskow, Kr. Ruppin, l. v.
180. " Fr. Wilh. Hunp aus Regenthin, Kr. Arnswald, schw. v.
181. " A. W. C. Schüler aus Brandenburg, Kreis West-Havelland, schw. v.
182. " J. W. A. Langmann aus Charlottenburg, Kr. Teltow, schw. v.

2. 6pfündige Batterie.

183. Unteroffizier Aug. Friedr. Lerm aus Wittenberg, todt.

3. 6pfündige Batterie.

184. Kanonier Gottfr. Marquardt aus Linde, Piritz, schw. v.
185. " Ferd. Leop. Plage aus Charlottenburg, Teltow, l. v.

4. 6pfündige Batterie.

186. Kanonier J. F. Muth aus Vietznitz, Kr. Königsberg i. N., schw. v.
187. " J. G. Schmidt III. aus Rietz, Kr. Zauch-Belzig, l. v.

Westphälische Artillerie-Brigade Nr. 7.

1. reitende Batterie.

188. Kanonier J. H. Thomaskamp aus Bredenoy, Kr. Essen, todt.

3. reitende Batterie.

189. Kanonier Bernhard Stuckmann aus Lette, Kr. Wiedenbrück, l. v.
190. " Friedr. Ludw. Lücking aus Hüllhorst, Kr. Lübbecke, l. v.

4. reitende Batterie.

191. Kanonier Fr. Wilh. Heberle aus Hückeswagen, Kr. Lennep, l. v.

6. reitende Batterie.

192. Unteroffizier Heinrich Hamm aus Duisburg, l. v.

Brandenburgische Artillerie-Brigade Nr. 3.

2. 12pfündige Fuß-Batterie.

193. Kanonier Mattig aus Schwetig, Frankfurt a. O., schw. v.
194. " Stegemann aus Ravensbrück bei Fürstenberg, l. v.
195. " Kautz aus Neudorf, l. v.

7. Brandenburgisches Infanterie-Regiment Nr. 60.

1stes Bataillon.

196. Major und Bataillons-Commandeur von Jena, l. v.

Westphälisches Pionier-Bataillon Nr. 7.

197. Pionier Breuler aus Wesel, Kr. Rees, l. v.

Auf Vorposten.

8tes Brandenb. Infanterie-Regiment Nr. 64, 1stes Bataillon:
1. Musketier Kurtzmann aus Templin, todt.

2tes Brandenb. Ulanen-Regiment Nr. 11, 3te Escadron:
2. Gefreiter Markgraf aus Hammer, todt.

2tes Westph. Infant.-Reg. Nr. 15. (Prinz Friedr. der Niederl.) 6te Compagnie:
3. Gefreiter Heinr. W. Orbelheide aus Brockhagen, l. v.

Nachtrag.

Westphälisches Jäger-Bataillon Nr. 7.
1. Jäger Damen aus Kecken, Kr. Cleve, schw. v.
2. Jäger Hülsbeck aus der Hülsbeck, vermißt.

Dedenroth, Eugen Hermann <<von>>,

Der Winterfeldzug in Schleswig-Holstein

Bd.: 2

Berlin 1864